

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 190 (2022)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeit der Erneuerung



(Bild: pixabay)

Gesellschaft, Wirtschaft, Kirche: Überall stehen grosse und umwälzende Veränderungen an. Das spüren heute sehr viele Menschen – auch und gerade die jüngeren. Denn es geht um ihre Zukunft. Es braucht eine globale Transformation: Weg von einer Wirtschaft, die tötet (Papst Franziskus). Weg von einem Ressourcenverbrauch, der einen geplünderten Planeten zurücklässt. Und auch weg von einer um sich selbst kreisenden Kirche. Wer aber soll diese Transformation leisten?

Die da oben müssen beginnen! Die in Washington, Bern und Rom. Denn in ihrer Hand liegen doch die entscheidenden Hebel. Es braucht neue Gesetze, die Regenwälder vor Brandrodung und die Meere vor Vermüllung schützen. Erwartungsvoll und ohnmächtig zugleich starren wir auf die Bildschirme, wenn sich dort die Grossen dieser Welt vor den Kameras positionieren und Klimaziele ankündigen. Und ich? Ich bin doch nur ein kleines, unbedeutendes Rädchen in einer gigantischen Maschine. Denn was kann ich schon machen angesichts der gefährlichen Bedrohung unserer Welt? Oder für eine Erneuerung der Kirche? Auf mich kommt es nicht an. Oder vielleicht doch?

Der Blick auf Jesus von Nazaret zeigt, dass auch er in einer Zeit lebte, in der sich viele Menschen ohnmächtig fühlten. Die Unterdrückung durch Rom zwang ganze Völker in die Knie. Religiöse Vorschriften drängten viele Menschen an den Rand. In einer von Resignation oder von ohnmächtigem Aufbegehren geprägten Umfeld verkündet Jesus eine neue Welt. Und dieses Reich Gottes

beginnt schon jetzt. Daher wartet Jesus nicht, bis sich die römischen Herrscher oder die Frommen in Jerusalem endlich bekehren. Jesus wartet nicht, sondern handelt. Und zwar in der Gewissheit, dass das Reich Gottes jetzt schon anbricht, wenn er sich mit Ausgestossenen an einen Tisch setzt, wenn er Ausländer heilt oder wenn er Frauen in seinen Jüngerkreis beruft.

Für einen oberflächlichen Blick scheint Jesus mit seinem Projekt gescheitert. Doch durch die Auferstehung gibt Gott Jesus und seinem Einsatz Recht. Daher können auch wir darauf vertrauen, dass sich das Gute am Ende durchsetzen wird. Es geht um eine Hoffnung entgegen dem Augenschein. Auch wenn wir den grossen Lauf der Welt nicht ändern können, so haben wir die Chance, unsere kleine Welt anders zu sehen und in ihr Gottes Nähe zu erkennen.

Wer sich vom Glauben an Jesus Christus prägen lässt, wird daher nicht resignieren angesichts der Übermacht des Bösen, das so oft zu siegen scheint. Er oder sie wird sich nicht lähmen lassen von der apokalyptischen Angst, dass man doch nichts machen kann. Vielmehr gilt, dass hier und heute eine andere Welt möglich, ja sogar schon wirklich ist. Wenn wir sie verwirklichen, mit unserem konkreten Lebensstil. Wenn wir heute neu und anders handeln, so hat die Transformation bereits begonnen. Zugleich vertrauen wir darauf, dass nicht allein wir es sind, die alles erneuern. Vielmehr gilt das Versprechen Gottes: «Siehe, ich mache alles neu.» (Offb 21,5)

Andreas Knapp*

Editorial

Die richtige Dosierung

Irgendwie passend, dass die aktuelle Ausgabe «Zeit der Erneuerung» am Fest des Apostels Matthias erscheint. Nach der Himmelfahrt Christi wurde Matthias von den anwesenden Jüngern per Los zum Nachfolger des Judas gewählt und so der Zwölferkreis der Apostel wieder hergestellt – oder eben erneuert. Denn etwas Vergangenes ist unwiederholbar verloren, jeder «Ersatz» bringt etwas Neues mit sich. Wir Menschen sind einer ständigen Erneuerung unterworfen: Jede Erfahrung oder Erkenntnis verändert uns. Wir werden morgen andere Menschen sein, als wir heute sind. Wenn wir uns bewusst für eine Erneuerung entscheiden – für eine Veränderung des Lebensstils, für eine berufliche Neuorientierung, für das Eingehen einer Beziehung usw. –, treffen zwei Grundanliegen von uns Menschen aufeinander: Altes zu bewahren und neue Erfahrungen zu machen. Traditionen oder Gewohntes vermitteln uns die nötige Sicherheit für die Veränderung, das erhoffte Neue gibt uns Kraft und Mut dazu. Es gilt nun abzuwägen, wie viel an Tradition und an Neuem wir brauchen, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Wie bei einer Arznei kommt es auf die richtige Dosierung an. Über diese gibt der Beipackzettel Auskunft, der in diesen Fällen natürlich fehlt. Gemäss der Aufforderung «Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker» empfiehlt sich somit das Gespräch mit Gott, dem Experten für Wandlung und Erneuerung.

Rosmarie Schärer



In dieser Ausgabe

Carte Blanche

Jürg Stuker über Erneuerung 75

Liturgie

Von der Askese als gnädige Gabe Gottes 76

Zum Thema

Sich auf das Alte einlassen, um neu zu werden 77

Kultur

Mit Johannes Hartl im Gespräch über sein neues Buch 79

Ökumenische Fastenkampagne

Innovative Energieprojekte im globalen Süden unterstützen 81

Chronik

83

Panorama

Ohne Schrift keine Bibel 84

Weltgebetstag

Der Prophet Jeremia vermittelt Zukunft und Hoffnung 86

Ein prophetisches Personalordinariat 87

250. Geburtstag von Friedrich Schlegel

In der Kraft des katholischen Glaubens 88

Porträt

Karina Sövegjarro arbeitet beim rex verlag luzern 90

Tourismusseelsorge

Was die Kirchen vom Tourismus lernen könnten 91

Amtliche Mitteilungen

92

Anzeigen

94

Impressum

96



* Dr. theol. Andreas Knapp ist Mitglied des Ordens der «Kleinen Brüder vom Evangelium», Priester und Schriftsteller. Seine neuesten Publikationen sind: «Wer alles gibt, hat die Hände frei. Mit Charles de Foucauld einfach leben lernen» (2021) und «Mit Pauke und Salböl. Gedichte zu Frauen der Bibel» (2021).

Der Elefant im Raum

Was Erneuerung mit dem grössten Landtier der Erde und schliesslich mit der Kirche gemeinsam hat, erläutert

Jürg Stuker, Generalvikar der Bistumsregion Graubünden.

Zeit der Erneuerung! Nun also auch Thema in dieser Ausgabe der SKZ. Gesagt, getan! Wenn das so einfach wäre! Versucht habe ich es immer wieder mal im Kleinen, so auch mit innerkirchlichen Erneuerungen; hier wortwörtlich als Erneuerung im Innenraum einer Kirche gemeint: Weg mit den Gummibäumen der 80er-Jahre, dem schon über zwei Meter hohen *Ficus benjamina* im Altarraum oder dem vergilbten Knüpfteppich einer vergangenen Klausurtagung. Der Aufschrei ist fast jedes Mal vorprogrammiert: Erneuerung ja, jedoch bitte nicht im Innenraum meiner Dorfkirche. Änderung von Gottesdienstzeiten brauche ich in diesem Zusammenhang gar nicht zu erwähnen.

Und jetzt stehen wir also da vor den grossen Fragen der Erneuerung in unserer römisch-katholischen Kirche. Dass nun jede und jeder Problemstellungen aus seinem eigenen Betrachtungswinkel beschreibt, ist ganz normal. Die verschiedenen Beschreibungen von zu lösenden Problemen können wir vielleicht mit der Parabel der zehn blinden Männer und dem Elefanten vergleichen. Jeder einzelne betastet blind Teile des Elefanten, und wir kennen das Ende der Geschichte: Am Schluss gibt es verschiedene Versionen in den Beschreibungen des Elefanten, die an und für sich nicht falsch sind, jedoch weit entfernt sind von der Wahrheit, was einen Elefanten im Ganzen wirklich ausmacht.

Die grossen Problemstellungen in der Kirche verhalten sich nun nicht wie der Elefant in dieser Parabel, sondern können meiner Meinung nach vielmehr mit dem «Elefanten im Raum» verglichen werden. Es sind nicht blinde Frauen

oder Männer, die ein vorhandenes Problem nicht sehen könnten, sondern solche, die das Problem, den Elefanten im Raum, einfach ignorieren. Die Redewendung «ein Elefant im Raum» beschreibt eine Problemstellung, die wohl da ist, aber ob der Beschäftigung mit vielen einzelnen Details regelmässig übergangen wird.

Ich begegne diesem Elefanten im «Raum der Kirche» immer wieder: an Sitzungen, Beratungen, Tagungen. Wir haben uns mit ihm angefreundet und sind es gewohnt, dass er einfach dabei ist. Wir haben uns auch damit abgefunden, ihn nicht zu erwähnen. In der Gesellschaft, in der Wirtschaft, in der Kirche, so sagt man, stehen grosse Umwälzungen an. Wie wäre es, den Elefanten einfach mal anzustossen und ihn in Bewegung zu bringen? Viele machen das schon und sind enttäuscht, dass sich der Dickhäuter nicht vom Fleck bewegt.

Ich persönlich glaube, dass die Zeiten vorbei sind, diesen Elefanten zu ignorieren. Selbstkritisch muss ich mir aber auch die Frage stellen, ob ich nicht auch Teil des «Elefanten im Raum» bin und ich mich gerade deshalb nicht bewegen lasse, weil ich es nicht mag, wenn mir jemand «Beine machen» will. Auch als Mitglied in einer Bistumsleitung muss ich mich der Frage stellen, wo ich Erneuerung innerhalb und ausserhalb des Raumes der Kirche mitverhindere.

Auf jeden Fall bin ich gespannt, wie es mit dem Elefanten im Raum weitergeht und wie sich dieser bewegen lässt.

Jürg Stuker



Jürg Stuker (Jg. 1970) ist Priester der Diözese Chur. Nach seinem Studium der Theologie in Luzern, Edinburgh (GB) und Freiburg i. Ü. war er mehrere Jahre Pfarrer im Engadin und zuletzt in Zürich-Oerlikon. Seit 1. Juli 2021 ist er Generalvikar für die Bistumsregion Graubünden.

«Kehre uns um, Gott, unser Heil»

Die Fastenzeit ist die Zeit der Erneuerung. Der Liturgiker Reinhard Meßner zeigt auf, wie in den Tagesgebeten um die Reparatur der menschlichen Gebrechlichkeit durch die göttliche Gabe der Askese gebetet wird.



Prof. Dr. theol. Reinhard Meßner (Jg. 1960) studierte Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät Graz. 1988 wurde er zum Priester geweiht. Von 1992 bis 1996 war er Universitätsassistent am Institut für Liturgiewissenschaft der Katholisch-Theologischen Fakultät Innsbruck. Seit 1996 ist er Ordinarius für Liturgiewissenschaft an derselben Fakultät.

Jede Zeit hat ihre eigene Qualität. Jede Epoche der Weltgeschichte, jeder Zeitpunkt in der individuellen Lebenszeit eines Menschen, die regelmässig wiederkehrenden Zeiten im Lauf des Tages und des Jahres, sie alle sind verschieden gefüllt. Das Zentrum der christlichen Botschaft ist das endgültige Erscheinen der Fülle jeder Zeit durch die herannahende Herrschaft Gottes über die ganze Welt. «Die Zeit ist zu ihrer Fülle gekommen», wird das Evangelium Jesu Christi (Mk 1,1) in Mk 1,15 prägnant zusammengefasst, «die Herrschaft Gottes ist ganz nahe». Angesichts der von Jesus proklamierten Erfüllung aller Zeit mit Gottes Herrschaft gilt es für den Menschen nur noch eines: sein Leben völlig neu zu orientieren, eine mentale Umkehrung zu vollziehen, eine radikale Lebenswende, und der frohen Botschaft von der Umstürzung aller weltlichen Macht- und Herrschaftsverhältnisse durch den nahen Gott zu glauben. «Kehrt um», heisst es folgerichtig in Mk 1,15 weiter, «und glaubt an das Evangelium». Jesu Aufforderung, die bisher geltenden und scheinbar Orientierung in Welt und Gesellschaft bietenden Plausibilitätsstrukturen durch neue, allein von Gottes Herrschaft bestimmte zu ersetzen, auf deren Basis Umkehr hin zu Gott und Glaube an die frohe Botschaft im Alltag des Lebens realisiert werden können, gehört zum Kern christlicher Existenz.

Eine 40-tägige Reparatur

Auch die Zeiten des kirchlichen Jahres haben unterschiedliche Qualitäten. Die vierzig Tage der geistlichen Vorbereitung auf das Osterfest, an dem die durch den Tod, die Auferstehung und die Erhöhung Jesu endgültig vollzogene Wende der Weltzeiten zu ihrer Fülle hin Jahr für Jahr begangen wird, hat die besondere Qualität der ständigen Erneuerung des Ursprungsimpulses christlicher Existenz. Auch die christliche, von Jesus her und auf die Vollendung aller Zeit unter der alleinigen Herrschaft Gottes hin geführte Existenz bleibt gebrochen, ist nach wie vor von der Fragilität allen menschlichen Daseins bedroht. Der Zerbrechlichkeit christlicher Existenz von Gott her immer wieder eine Reparatur, eine Erneuerung zu ermöglichen, ist der Sinn der jähr-

lichen vorösterlichen Vierzigtageweile. Im Tagesgebet am Freitag der vierten Woche der Fastenzeit¹ wird genau in diesem Sinn gebetet: «Gott, der du unserer Zerbrechlichkeit (fragilitas) passende Hilfsmittel bereitgestellt hast, konzedere, bitte, dass sie [unsere Zerbrechlichkeit!] die Auswirkung ihrer Wiederherstellung (reparatio) mit Jubel (exultatio) annehme und durch einen frommen (pia) Lebenswandel begehe.» Die von Gott bereitgestellten Hilfsmittel sind hier nicht genauer benannt; klassischerweise werden sie wie in der Bergpredigt (Mt 6,1–18), aber auch im Tagesgebet am dritten Fastensonntag in der Dreieinigkeit von Fasten, Gebet und Almosen entsprechend den drei Grundbeziehungen des Menschen zu sich selbst (Umgang mit der eigenen Leiblichkeit), zu Gott (Gebet) und zum Nächsten (Liebestätigkeit) zusammengefasst. Die Reparatur der menschlichen Fragilität durch diese Hilfsmittel ist Gottes Sache, nicht des Menschen eigene; Gottes Erneuerung gilt es vielmehr anzunehmen, freudig anzunehmen, in einer Freude, die sich auch stimmlich realisiert im Jubel (exultatio). Dann gilt es auch, als notwendige Konsequenz dieser Annahme der Gabe Gottes, sie in einem Lebenswandel im Alltag der Welt kundzutun, der Gottes Güte und liebevoller Zuneigung, seiner «pietas», entspricht und daher als «pia conversatio» die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes – wenigstens gebrochen – widerspiegelt.

Einübung in die vollendete Welt

Die Reparatur der menschlichen Gebrechlichkeit in der vorösterlichen Fastenzeit vollzieht sich in der rechten Askese der Kirche und der einzelnen Christenmenschen. «Askese» bedeutet nichts anderes als «Übung» oder «Training», wie der Sportler beständig üben, seine körperliche Geschicklichkeit durch ständiges Training entwickeln muss. Diese Askese, die notwendig zur christlichen Existenz gehört, die ständige, in der Fastenzeit jährlich für einige Wochen lang verdichtete Einübung von Umkehr und Glaube, vollzieht sich in zwei eng zusammengehörigen Dimensionen. Zunächst ist die Liturgie selbst eine Askese. Gesellschaftliche Rituale – in der Christenheit der in Formen ritueller Kommuni-

¹ Ich gebe im Folgenden eigene Übersetzungen der lateinischen Fassungen der Tagesgebete, da die prägnanten Aussagen der lateinischen Texte in der liturgischen Messbuchübersetzung leider vielfach nur wenig zur Geltung kommen. Vgl. zur Thematik dieses Beitrags auch Reinhard Meßner, Die Quadragesima als Zeit der Umkehr und Versöhnung, in: Heiliger Dienst 75 (2021) 24–38.

kation vollzogene Gottesdienst – dienen der regelmässig wiederholten Einübung in den Umgang mit der Welt (d. h. mit Gott, mit den Mitmenschen und mit der Mitwelt), so wie sie sein sollte, im Alltag der Existenz jedoch immer wieder nicht so ist. Im ritualisierten Körperverhalten beim christlichen Gottesdienst wird nicht die Welt des Alltags in einer besonderen Form dargestellt, sozusagen gespiegelt, sondern die Welt und die Zeit in ihrer «Fülle», so wie sie einst am Ende der Zeiten sein wird. Und genau durch diese rituelle Erfahrung und Einübung des Nicht-Alltäglichen können sich die rituell mit ihren Körpern im Gottesdienst agierenden Personen immer neu Orientierung in der Welt verschaffen. Durch die Einübung der Welt in ihrem Vollendungs-zustand werden in der Personmitte des Menschen, im «Herzen», mental die entscheidenden Einstellungen und Plausibilitätsstrukturen habituell ausgebildet und immer erneuert, mit denen ein rechtes Verhalten im von der menschlichen Gebrochenheit bestimmten Alltag der Welt möglich ist. Das führt zur zweiten Dimension christlicher Askese: Was im Gottesdienst durch ritualisiertes körperliches Verhalten eingeübt wird, muss auch Auswirkungen auf die christliche Alltagsexistenz zeitigen, sonst wird der Gottesdienst zur schönen, aber letztlich bedeutungslosen Folklore. Wohlge-merkt: Nicht die Alltagsexistenz normiert und bestimmt das Ritual bzw. den Gottesdienst, sondern es ist genau umgekehrt: Die Alltagsexistenz hat sich immer neu an dem im Gottesdienst eingeübten Verhalten zu Gott, zur Welt, zum Mitmenschen auszurichten. Dies geschieht durch die asketischen Praktiken im Alltag der Welt.

Gott soll die Betenden umkehren

Was bedeutet das konkret für die Askese, die der Fastenzeit ihre besondere Zeitqualität verleiht? Die Liturgie der Fastenzeit bietet ein reiches Programm für die Gestaltung dieser Zeitstrecke. Drei Aspekte werde ich am Beispiel der Tagesgebete für die Werktage der ersten Woche der Fastenzeit andeuten.

Ein Erstes: Zweimal, am Montag und am Samstag, kommt in den sechs Gebeten das Basiswort «umkehren» oder «bekehren» (convertere) vor. In beiden Fällen handelt es sich nicht um den vom Menschen zu vollziehenden Akt des Umkehrens, sondern um die an Gott gerichtete Bitte, dass er die Menschen umkehre, er im Herzen der Beter die nötige Lebenswende vollziehe und sie so immer wieder erneuere: «Kehre uns um, Gott, unser Heil» am Montag; «zu dir hin kehre unsere Herzen um, ewiger Vater» am Samstag. In beiden Tages-

Zum Thema



Eine Umkehr um mehr als 180 Grad

Aus alt wird neu: Der ausgelatschte Schuh dient fortan als Blumentopf, aus einer alten Wanderkarte sind Briefumschläge entstanden, eine leergetrunkene PET-Flasche ist zum Futterhäuschen für Vögel umgestaltet worden. Gegenstände, die ihrer ursprünglichen Bestimmung nach ausgedient haben, erhalten durch Umwandlung einen neuen Zweck und somit ein neues Leben. Sie erfahren dabei nicht einfach ein Recycling, sondern ein Upcycling; der Stoff wird in diesem Prozess aufgewertet.

Das Alte ist im Neuen irgendwie noch enthalten; «neu» steht in keinem direkten Gegensatz zu «alt». Meint «neu» die kreative Weiterentwicklung des Alten und liesse sich durch Komparative – besser, schneller, schöner, praktischer – umschreiben? Wo gesteigert wird, bleibt eines zu bedenken: Zumindest in materieller Hinsicht lässt sich das Herkömmliche nicht beliebig steigern, zumal die Ressourcen auf der Erde begrenzt sind. Das Neue bleibt jedenfalls auf das Alte verwiesen. In den liturgisch geprägten Zeiten der Erneuerung ertönt paradoxerweise ein Umkehrruf und kein vorwärtsgerichtetes «Achtung, fertig, los!». Der biblische Ruf zielt auf eine Rückbesinnung auf das ursprüngliche Gottesverhältnis. In christlichem Sinn bedeutet neu werden, sich wiederholt einzulassen auf die altbekannte Botschaft Jesu. Dabei geht es um mehr als um ein blosses Wiederholen und Vergegenwärtigen des einstigen Geschehens – sonst wäre das Neue in der Tat nichts weiter als das Alte, einfach zu einem späteren Zeitpunkt betrachtet. Wer beim Hören des Evangeliums meint, bereits zu wissen, was gemeint ist, entdeckt vielleicht wirklich nichts anderes als das Alt(bekannt)e.

Umkehr ist mehr als eine Drehung um 180 Grad – möglicherweise ist Umkehr eine Drehung um mehr als 180 Grad: Der Blick zurück zum Anfang kann dem weiteren Vorangehen eine neue, ungeplante Richtung geben. Neu meint hier im besten Sinne etwas Neues: Es entsteht, indem ich mich selbst auf das Altbekannte einlasse – und offen bin für das, was in diesem Prozess mit mir geschieht.

Isabelle Senn*

* Dr. Isabelle Senn (Jg. 1985) studierte Theologie in Freiburg i. Ü., Maynooth (IRL) und Münster (D). Sie ist seit 2018 Hochschulseelsorgerin im aki Bern. (Bild: Pia Neuenschwander)

gebeten ist vom Hören die Rede, mit dem jede Umkehr beginnt. Am Montag folgt auf die Bitte um die von Gott an den Betern zu vollziehende Umkehr eine zweite Bitte: «[U]nd damit uns das vierzigstägige Werk dienlich ist, unterrichte unsere Herzen (mentes) in den himmlischen Disziplinen.» Das hier bewusst mit dem entsprechenden Fremdwort wiedergegebene lateinische Wort «disciplina» hat zunächst die Bedeutung von «Unterrichtung, Belehrung», etwas, was zu lernen (discere) ist; es handelt sich um das Hören auf das fleischgewordene Wort Jesus Christus und auf das Wort der Schrift, in dessen Verkündigung jenes immer präsent ist. Zentrum aller asketischen Praktiken in der Fastenzeit ist der hörende Umgang mit der Heiligen Schrift – und als notwendige existenzielle Folge des Hörens das Beherzigen des Gehörten. «Disciplina» hat auch die Bedeutung: eine einzuhaltende Ordnung im Leben und im Wandel. Am Samstag schliesst sich an die zitierte Bitte der Finalsatz

«In der Fastenzeit geht es um den rechten Umgang mit der menschlichen Leiblichkeit.»

Reinhard Meßner

an: «[D]amit du uns gewährst, dass wir, indem wir immer das eine Notwendige suchen und die Werke der Liebe ausüben, deinem Kult hingegeben sind.» Das «eine Notwendige» verweist auf Maria, die zu Füßen Jesu seinen Worten hingegeben ist und deren Existenz in diesem Moment ganz darin aufgeht (Lk 10,42), doch müssen auch für Maria die Werke Marthas, die «Werke der Liebestätigkeit» daraus folgen. Nur dann ist der Christenmensch dem wahren «Kult» Gottes hingegeben, der angemessenen Pflege (colere) der Gottesbeziehung, die im rituellen Kult ihre Wurzeln hat, aber ohne die «Werke der Liebe» zum Götzendienst verkommen würde.

Zweitens: Die Kehrtwende in der Personmitte des Menschen bezüglich der Plausibilitätsstrukturen, welche das Alltagsverhalten in der Welt bestimmen, wird im Tagesgebet am Donnerstag von Gott erbeten: «Schenke uns, bitte, Herr, immer den Geist, auf das bedacht zu sein (spiritum cogitandi), was recht ist, und es mit grösserer Bereitwilligkeit (oder: Entschlossenheit) auch zu tun (promptius et agendi), damit wir, die wir ohne dich nicht existieren können, in dir angemessener Weise zu leben vermögen.» Der Geist,

der die im Herzen stattfindende, das konkrete Alltagsverhalten steuernde Besinnung auf das im Angesicht Gottes Richtige ermöglicht, ist in erster Linie nicht die menschliche Geisteskraft, sondern Gottes Heiliger Geist, der durch das Hören des Wortes im Herzen des Menschen Wohnung nimmt und den Leib des Menschen zu seinem Tempel macht (1 Kor 6,19). Nur das vom Geist Gottes geschenkte Erfassen dessen, was «recht», «richtig», was die Wahrheit ist, auch mit Verstand und Denken (cogitandi), führt zum rechten Handeln (agendi).

Und drittens: Die Ausbildung der handlungsleitenden Plausibilitätsstrukturen in der Mitte des Menschen geschieht durch körperliches Verhalten. Dies gilt für den rituellen Gottesdienst, in dem es primär um körperliches Agieren geht, durch das die rituell repräsentierte Welt, wie sie sein sollte und wie sie schliesslich sein wird, im Wortsinn «begangen» wird; dies gilt auch für das Verhalten im Alltag, wo es zuerst um die leiblichen – auch «äusserlichen», die materiellen – «Werke der Liebe» geht. In der Fastenzeit geht es nicht bloss um eine geistige oder geistliche «Besinnung», sondern um den rechten Umgang mit der menschlichen Leiblichkeit, der eigenen wie der der Mitmenschen, in dem sich der im Gottesdienst rituell eingeübte rechte Umgang mit der Welt manifestiert. Diese Beziehung zwischen «innerer» und «äusserer» Busse wird immer wieder in unseren Tagesgebeten angesprochen. Gemäss dem Tagesgebet am Dienstag wird die «mens» (das Herz, die Personmitte) durch die Masshaltung in den leiblichen, körperlichen Verrichtungen des Menschen gebildet: «Schau, Herr, auf deine Familie und gewähre, dass bei dir unser Herz (mens) vom Verlangen nach dir strahlt, welches sich durch die Masshaltung (moderatio) in den leiblichen Dingen im Zaum hält.» Am Freitag wird Gott darum gebeten, «dass die feierlich übernommene» – wohl eine Anspielung auf den Aschenritus am Aschermittwoch – «körperliche Zählung (castigatio) allen eine Frucht für die Seelen einbringe». Asketische Übungen in der Fastenzeit sind nicht vom Menschen eigenmächtig begonnene und als solche fruchtlose Unternehmungen, sondern gnädige Gabe Gottes, um die gebetet wird. Aber ohne die Praktizierung der leiblichen «Werke der Liebe» durch den Menschen, ohne das rechte Mass und die rechte Einübung in den Umgang mit dem menschlichen Leib auch im Alltagsverhalten trägt diese Gabe Gottes für das, was den Menschen letztlich beseelt, keine Frucht.

Reinhard Meßner

Artikel in voller Länge unter
www.kirchenzeitung.ch

«Die Sehnsucht nach dem heilen Leben wecken»

Was für eine Zukunft wollen wir? Was können Christinnen und Christen für eine gute Zukunft der Menschheit tun? Die SKZ sprach mit Johannes Hartl über sein neues Buch «Eden Culture. Ökologie des Herzens für ein neues Morgen».¹



Dr. theol. Johannes Hartl (Jg. 1979) studierte Germanistik und Philosophie und promovierte in katholischer Theologie. Er gründete zusammen mit seiner Frau das Gebetshaus Augsburg. Er ist Autor zahlreicher Bücher und Konferenzsprecher. (Bild: johanneshartl.org)

SKZ: Herr Hartl, was war Ihre Motivation, dieses Buch zu schreiben?

Johannes Hartl: Mir scheint, in unserer Gesellschaft gibt es gerade kein Überangebot an positiven Zukunftsvisionen. Eher im Gegenteil: Wir sind umgeben von Dystopien. Ich habe vier Kinder und kann mich nicht mit diesem allgegenwärtigen Pessimismus abfinden. Es muss etwas Besseres geben.

Sie sprechen von einer Ökologie des Herzens. Was meinen Sie damit?

Durch die ökologische Bewegung haben wir verstanden, dass es nicht egal ist, wie wir mit dem Planeten umgehen. Wird der Regen zu sauer, dann stirbt der Wald und wird die Durchschnittstemperatur zu hoch, schmilzt das ewige Eis. Nun geht es beim Menschen aber um mehr als nur um das körperliche Überleben. Ein Mensch kann rein materiell alles haben, was er braucht, und dennoch den Suizid wählen. Wir Menschen bewohnen nicht nur den

Planeten, sondern auch den Raum des Herzens. Dieser ist auch gefährdet und für diesen braucht es auch eine Ökologie. Also: einen solchen Umgang damit, dass der innere Lebensraum bewohnbar bleibt. Wenn wir CO₂-neutral leben, aber Sinn, Verbundenheit und Schönheit verlieren, sterben wir auf andere Weise auch aus.

Gegenüber pessimistischen Stimmen sind Sie der Überzeugung, dass es eine gute Zukunft für die Menschheit gibt. Es brauche hierfür starke Visionen. Wir Menschen wissen stets sofort, was wir alles nicht wollen. Weshalb fällt es uns schwer, positive Bilder der Zukunft zu entwickeln?

Das nennen manche Autoren das Fortschrittsparadox. Es ist tatsächlich so: Es geht uns in der westlichen Welt besser als je zuvor in der Menschheitsgeschichte. Auch global nimmt extreme Armut ab, Bildung und Wohlstand steigen und sogar die Umweltzerstörung nimmt in vielen Teilen der Erde ab. Je besser es Menschen aber «äusserlich» geht, desto deutlicher zeigt sich, dass all das aber nicht genug ist. Die negativen Zukunftsbilder zeigen, dass wir tief drin spüren, dass es eben nicht genug ist, wenn wir immer schneller, reicher und informierter werden, wenn wir dabei immer einsamer, sinnloser und überforderter sind.

In der NZZ vom 13. Juli 2021 veröffentlichte der Literaturkritiker Roman Bucheli einen Artikel mit dem Titel: «Wer die Gegenwart gestalten will, muss die Zukunft erfinden. Wir haben auf die Fragen von morgen aber immer nur wieder die Antworten von gestern im Vorrat.» Nennen Sie mir zwei Beispiele aus der Tradition, die für die Gestaltung eines neuen Morgens von grosser Bedeutung sind.

Dass es das Wahre und dass es das Schöne gibt – und dass beides nicht relativ ist. Das ist eine Aussage der klassischen Metaphysik, der wir heute eher widersprechen würden. Die postmoderne Meinung ist eher: Es gibt «meine Wahrheit und deine Wahrheit» und Schönheit ist sowieso subjektiv. Ich glaube aber, dass der Abschied vom Glauben an die Wahrheit zu jener Zersplitterung der Gesellschaft führt, die wir aktuell erleben. Wenn es nur «meine Wahrheit und deine Wahrheit» gibt, dann klingt das auf den ersten Blick tolerant. Beim näheren Hinsehen ist es aber das Gegenteil: Es ist die Verweigerung des

¹ Die Angaben zum Buch finden Sie auf S. 80.

Gesprächs. Da aber niemand von uns die Wahrheit gepachtet hat, brauchen wir das Gespräch, die Meinungsfreiheit, den Diskurs. Aktuell erleben wir eher eine extreme Emotionalisierung fast jeder öffentlichen Debatte und aggressive Lagerbildung. Und was die Schönheit betrifft: Wenn Schönheit tatsächlich nur subjektiv ist, dann siegt am Schluss der blosse Funktionalismus. Genau das sehen wir in der Architektur des 20. Jahrhunderts. Es ist relativ schwer, Gebäude zu finden, die vor 1920 erbaut wurden und potthässig sind. Welche europäische Altstadt ist nicht schön? Dagegen: Welche aus dem Boden gestampfte Wohnblocksiedlung der 70er-Jahre ist nicht entsetzlich? Ob die Banlieues in Paris, das Märkische Viertel in Berlin oder Fürstenried-West in München: Was seit dem Zweiten Weltkrieg gebaut wurde, ist mit erschreckender Regelmässigkeit eine ästhetische Zumutung. Ich glaube, wir müssen die Schönheit wieder entdecken.

Gerade die Schönheit sowie die Verbundenheit und die Sinnorientierung erachten Sie als notwendige Wege für eine menschliche Zukunft. Im Buchabschnitt zur Verbundenheit schreiben Sie, dass der Umgang mit Scham und Perfektivismus ein Schlüsselthema der Zukunft sein wird (S. 70). Weshalb?

Weil wir in einer Machbarkeitsgesellschaft leben. Der westliche Kapitalismus und der immense technologische Fortschritt der letzten 200 Jahre haben das Gefühl vermittelt, dass für uns Menschen grundsätzlich fast alles möglich ist. Wenn sich aber alles technisch optimieren lässt – warum dann nicht auch der Mensch selbst? Genau das ist ein Grunddogma unserer Zeit: Optimiere dich selbst! Mach was aus dir! Und wo die Natur versagt, hilft die Schönheits-OP oder der Instagramfilter (von weiteren Zukunftsszenarien rund um künstliche Intelligenzen, Designerbabys und Transhumanismus noch ganz zu schweigen). Wo ich mich selbst optimieren kann, entsteht aber auch der Druck, genau dies zu tun. Nicht hinter den anderen zurückzubleiben. Nun hat aber jeder Mensch auch seine Schattenseiten. Weder der Körper noch die Psyche noch die Intelligenz noch die Geschichte irgendeines Menschen ist vollkommen. Durch den ständigen Fokus auf Selbstoptimierung steigt deshalb auch die Angst, in seiner Unvollkommenheit ertappt zu werden. Diese Angst nennt man Scham – und sie produziert

psychischen und emotionalen Schmerz. Einsamkeit und psychosomatische Beschwerden sind gleichermaßen rapide am Zunehmen. Sie sind die Schattenseite einer Entwicklung, in der es um immer mehr Reichweite, Geschwindigkeit, Erfolg und Optimierung geht, doch bei der das Herz auf der Strecke bleibt.

Trotzdem finden Sie, dass wir «eine Renaissance der Schönheit» brauchen (S. 232). Bräuchte es nicht vielmehr einen verstärkten Fokus auf das Wahre und das Gute?

Es gibt einen Unterschied zwischen dem wirklich Schönen und dem nur oberflächlich Glitzernden. «Das war schön von dir», sagen wir, wenn eine Tat edel, liebevoll oder wahrhaftig war. Deshalb gehören das Gute und das Wahre unbedingt zum tatsächlich Schönen dazu. Menschen spüren intuitiv, was nur Reklame, was nur Make-up, was nur Photoshop und auf den Effekt getrimmt ist. Etwas aber, das authentisch schön und echt ist, strahlt etwas aus, das unmittelbar auf tiefe Weise anspricht. Gerade da, wo Menschen auf das Wahre und das Gute weniger direkt ansprechen, haben sie immer noch sehr wache Antennen für das Schöne. Letztendlich führt ein direkter Weg vom wahrhaft Schönen zum Transzendenten, zur Frage nach Gott.

Wo sehen Sie den spezifischen Beitrag der Christinnen und Christen für die kulturelle Erneuerung?

Die Kirchen wären eigentlich privilegierte Räume für Verbundenheit, Sinn und Schönheit. Menschen sehen sich genau danach – und es entspricht zutiefst der christlichen Botschaft. Wenn Christen Verbundenheit miteinander und mit Gott ausstrahlen, im Sinne einer authentischen und ganzheitlichen Spiritualität, wenn sie sprachfähig über Fragen des Sinns und der Wahrheit sind und wenn sie aktiv beitragen, diese Welt schöner zu machen, dann können sie gerade in Zeiten wie der heutigen einen Unterschied machen und die Sehnsucht nach dem heilen Leben wecken. Eine solche einladende und lebensfreundliche Haltung nenne ich «Eden Culture». Sie macht Lust darauf, neu auf die Suche nach der Quelle des echten Lebens zu gehen. Denn die wartet auf jeden von uns.

Interview: Maria Hässig



Buchempfehlung

«Eden Culture. Ökologie des Herzens für ein neues Morgen». Von Johannes Hartl. Freiburg i. Br. 2021. ISBN 978-3-451-03308-7, CHF 33.90. www.herder.de

In welcher Zukunft wollen wir leben?

Der Autor Johannes Hartl entwirft mit «Eden Culture» die Vision einer guten Zukunft für die Menschen. Dabei sind «Verbundenheit, Sinn und Schönheit [...] die Nährstoffe», die den Garten Eden, «den Garten des Menschlichen vital halten» (S. 32). Hartl zeigt auf, welche Schritte wir in Richtung Eden tun können.

Für einen nachhaltigen Umgang mit Energie

Die Schweiz hat das Wissen und die Ressourcen für einen Umstieg auf erneuerbare Energien. Die diesjährige Fastenkampagne von Fastenaktion, HEKS und Partner sein steht unter dem Motto «Klimagerechtigkeit – jetzt!».

Was wären wir ohne sie? Wohnen, reisen, uns ernähren oder einfach sein – wir brauchen sie, die Energie. Energie ist in unserem Leben allgegenwärtig, und deshalb ist es umso wichtiger, dass sie aus guten, nachhaltigen und vertretbaren Quellen kommt. Die Energieproduktion verursacht weltweit rund 70 Prozent des CO₂-Ausstosses. Unser Überkonsum an Energie ist einer der grössten Treiber der Klimakrise. Um die Schöpfung zu bewahren, müssen wir gemeinsam Verantwortung übernehmen und gute Lösungen rund um die Energieproduktion und unseren Lebensstil vorantreiben. Deshalb steht erneut die Klimagerechtigkeit im Zentrum

der Ökumenischen Kampagne von Fastenaktion, HEKS und Partner sein.

Was brauchen wir wirklich?

Bald ist es wieder so weit – bald ist Fastenzeit. Es sind Tage, um sich Gedanken zu machen, Momente, um in sich zu kehren. Was tut mir und meiner Umwelt gut? Was schenkt mir Kraft, was raubt mir Energie? Wo kann ich Kraft und Energie schöpfen und weitergeben, und wo verschwende ich solche und könnte es vermeiden? Meist sind es nämlich die simplen Dinge, die uns Energie geben und stärken: ein Spaziergang an der frischen Luft, ein anregendes Gespräch mit einem lieben Mitmenschen oder eine herzliche Umarmung. Natürlich, ein Flug in die Ferne ist verlockend und auch die Werbung reizt mit tollen Angeboten, die wir uns online bestellen könnten. Aber brauchen wir das auch wirklich? Manchmal ist weniger mehr. Denn hier im Norden konsumieren und verbrauchen wir insgesamt zu viel. Würden alle auf der Welt so leben wie wir hier in der Schweiz, bräuchten wir mehr als drei Erden. Wir haben jedoch nur die eine, und auf diese müssen wir aufpassen, sie beschützen und pflegen. Wenn wir uns also fragen, was uns Energie gibt und Kraft schenkt, sollten wir dabei auch beachten, wie es unserer Umwelt dabei ergeht. Stärken und vergnügen wir uns auf Kosten anderer?

Klimagerechtigkeit – jetzt!

Das Kampagnenplakat der diesjährigen Ökumenischen Kampagne zeigt oben einen Mann, der genüsslich ein übervolles heisses Bad mit viel Schaum genießt und sich dabei sogar noch warm abduckt, während sich der Mann unten in einer zu einem Floss umgebauten Badewanne vor einer Überschwemmung in Sicherheit bringt. Diese Gegenüberstellung zeigt auf, wie unser Überkonsum den Klimawandel anheizt und Leid, Hunger und Armut bei den Menschen im globalen Süden zur Folge hat.



Selina Stadler studierte Journalismus und Organisationskommunikation an der ZHAW in Winterthur. Nach verschiedenen Radio- und Fernsehpraktika arbeitete sie drei Jahre in Peru als Englischlehrerin. Seit 2021 ist sie Verantwortliche Kommunikation Ökumenische Kampagne bei Fastenaktion, ehemals Fastenopfer.
(Bild: Jean-Pierre Grueter)



Die Illustration zur gemeinsamen Fastenkampagne «Klimagerechtigkeit – jetzt» von HEKS und Fastenaktion. (Bild: zvg)

Fortsetzung Seite 82

Konkret heisst das, dass sich kolumbianische Bäuerinnen und Bauern wegen des Klimawandels nicht mehr auf die Regenzeiten verlassen können und nun aufgrund von Regenüberschuss oder -mangel mit verrotteter oder vertrockneter Ernte kämpfen. Zu trocken ist es auch für die Fische in den brasilianischen Flüssen, so dass der lokalen Bevölkerung die wichtigste Nahrungsquelle fehlt. Die Menschen, die am meisten vom Klimawandel betroffen sind, haben am wenigsten dazu beigetragen. Das ist ungerecht. Diese globalen Bezüge macht die Ökumenische Kampagne 2022 sichtbar und steht deshalb unter dem Motto «Klimagerechtigkeit – jetzt!».

Auf zu neuen Energiequellen

Die Reflexion unseres Handelns und die entsprechende Verhaltensänderung ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Nebst dieser persönlichen Ebene braucht es jedoch auch politische Veränderungen. Ein wichtiger Lösungsansatz ist der Umstieg auf und Ausbau von erneuerbaren Energien. Der Umstieg auf erneuerbare Energien ist mehr denn je gefragt, haben wir in der Schweiz doch das nötige Wissen und die Ressourcen dazu. Es ist wichtig, diese auch in weniger ressourcenstarken Ländern einzusetzen und somit Alternativenergien zu fördern. Die Implementierung dieser darf jedoch nicht auf Kosten von Mensch und Umwelt geschehen, sprich, soziale und ökologische Lösungen sind nötig für den Weg zur Klimagerechtigkeit.

Deshalb unterstützt Fastenaktion innovative Projekte, wie in Kolumbien, wo eine kleine Biogasanlage aus Tierkot und Bioabfällen Energie für lokale Bauernhöfe produziert. Somit sparen die Bäuerinnen und Bauern nicht nur Geld, welches sie zum Beispiel in die Schulbildung ihrer Kinder investieren können, sondern helfen auch ihrer Umwelt durch den biologischen, nachhaltigen Kreislauf von Energie. Im sonnenreichen Land gibt es auch grössere, gemeinschaftlich initiierte Energieprojekte wie das Anbringen von Sonnenkollektoren, welche einen sozialen und gerechten Energiewandel ermöglichen und den Menschen nachhaltig helfen.

An einigen Orten wird jedoch das System an erneuerbaren Energien ausgebaut, ohne dabei wirklich auf die Menschen und die Natur darum herum zu achten. In Brasilien entstehen beispielsweise gerade etliche Staudämme, deren Baue es den Fischen unmöglich machen, zu

wandern, neue Lebensräume zu erschliessen und sich fortzupflanzen. Folglich fehlt den Indigenen eine ihrer wichtigsten Nahrungsquellen. Die Staudämme werden mitten durch oder angrenzend an ihren Lebensraum gebaut, ohne sie in solche Entscheidungen miteinzubeziehen, obwohl diese Mitsprache rechtlich vorgeschrieben wäre. In solchen Fällen ist es wichtig, die lokale Bevölkerung darin zu unterstützen, sich zu wehren, indem sie ihre Rechte einfordern und ihre Stimme erhört machen. Fastenaktion setzt sich dafür ein, an internationalen Klimakonferenzen, im Dialog mit der Regierung vor Ort sowie mit Schulungen der Bevölkerung faire Lösungen zu finden, die die Rechte der Indigenen sowie den Schutz der Natur wahren.

Meilensteine setzen

Was heisst das jetzt konkret? Ab 2040 müssen wir unser Leben und unser Wirtschaften klimaneutral gestalten, wie es im Pariser Abkommen, welches auch die Schweiz unterzeichnet hat, vereinbart wurde. Zentral ist dabei ein politi-

**«Wir können Energie so nutzen,
dass auch noch Generationen
nach uns die Schönheit dieser
Welt geniessen können.»**

Selina Stadler

Neu gekleidet, gleich gesinnt

Durch die Fusion von Brot für alle und HEKS sowie die Namensänderung von Fastenopfer zu Fastenaktion hat die Ökumenische Kampagne ein neues Erscheinungsbild erhalten. Unter der Trägerschaft von Fastenaktion, HEKS und Partner sein wird weiterhin das Ziel der Ernährungssicherheit für alle Menschen verfolgt. Die Entwicklungsorganisationen ermöglichen mit der Kampagne einen vielseitigen Einblick ins Thema Klimagerechtigkeit. Informativ mit Stimmen aus den Projektländern, spielerisch mit einem Quiz zur Reflexion des eigenen Handelns sowie partizipativ mit der Möglichkeit zur politischen Mitsprache ist ein umfänglicher Zugang zum Thema auf www.klimagerechtigkeit-jetzt.ch garantiert.

schers Fahrplan und Gesetzesrahmen mit konkreten Meilensteinen. Aber auch jede und jeder Einzelne kann mit einer Veränderung des Konsums zur Eindämmung der Klimakrise beitragen. Transport, Essen, Freizeit, Genuss – es geht nicht darum, auf alles zu verzichten, sondern sich zu hinterfragen, bewusst zu wählen und zu reduzieren. Werfen wir einen Blick in uns hinein und gleichzeitig auf den Umgang mit unserem Planeten. Als Individuen, Gemeinschaften und als Gesellschaft können wir Energie so nutzen, dass auch noch Generationen nach uns die Schönheiten dieser Welt geniessen und daraus Kraft schöpfen können. Als Kirche kann das Zertifikat Grüner Güggel angestrebt werden, um so ihre Umweltleistung zu verbessern. Es ist nie zu spät für eine Erneuerung der Gedanken, des Handelns, der Energien. Und meist ist es einfacher als gedacht.

Selina Stadler

Chronik

Bedeutende kirchliche Ereignisse schweiz- und weltweit vom 04. Februar bis 17. Februar 2022: (red.)

KIRCHE SCHWEIZ

Synodale Konsultation im Bistum Lugano

07.02.: Bei der synodalen Konsultation im Bistum Lugano gab es 150 Rückmeldungen von Pfarreien, kirchlichen Organisationen, Gruppen sowie Einzelpersonen. In diesen kam ein starker Wunsch nach Dialog zum Ausdruck.

Ver mehrt Kir chenaustritte

09.02.: Gemäss einer aktuellen Statistik sind im Kanton Zürich letztes Jahr 7500 Menschen aus der katholischen Kirche ausgetreten. Dies ist fast ein Drittel mehr als im Vorjahr.

Neuer stellvertretender Generalsekretär

14.02.: Seit dem 1. Februar ist der frühere Stadtpräsident von Olten, Martin Wey, stellvertretender Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz. Er arbeitet in einem 60-Prozent-Pensum.

KIRCHE WELTWEIT

Synodaler Weg

05.02.: Der Synodale Weg in Deutschland fasst drei gültige Beschlüsse: Den Orientierungstext «Theologische Grundlagen des Synodalen Weges», den Grundtext «Macht und Gewaltenteilung in der Kirche» sowie den Handlungstext «Einbeziehung der Gläubigen in die Bestellung des Diözesanbischofs».

Priester entführt

07.02.: Im nigerianischen Bundesstaat Kaduna dringen bewaffnete Männer in das Pfarrhaus der Ortschaft Ikulu Fari ein, töten einen Mitarbeiter und entführen den Pfarrer. Gemäss «Open Doors» wurden 2021 in Nigeria 4650 Christinnen und Christen ermordet. Das sind fast 80 Prozent aller bekannten Morde an Christinnen und Christen.

Bitte um Vergebung

08.02.: Der emeritierte Papst Benedikt XVI. schreibt im Zusammenhang mit der Veröffentlichung des Missbrauchsberichts an sein früheres Erzbistum München-Freising und entschuldigt sich bei den Opfern. Joseph Ratzinger war von 1977 bis 1982 Erzbischof von München und Freising.

Lourdes-Grotte wieder zugänglich

11.02.: Die Erscheinungsgrotte im Marienwallfahrtsort Lourdes wird – am Jahrestag der ersten Erscheinung – nach zwei Jahren wieder für Pilgerinnen und Pilger geöffnet. Sie war während der Pandemie aus Sicherheitsgründen geschlossen.

Humanitäre Spende

12.02.: Papst Franziskus spendet 50000 Euro zur Unterstützung von Migrantinnen und Migranten an der Gren-

ze von Litauen nach Belarus. Das Geld ist für den Kauf von Medikamenten, Nahrungsmitteln und warmer Kleidung bestimmt.

Wieder Gäste

12.02.: Das älteste nationale Pilgerhaus in Israel, das Österreich-Hospiz in Jerusalem, beherbergt zum ersten Mal seit zwei Jahren wieder Gäste. Aufgrund der Coronapandemie blieben die Pilgerinnen und Pilger aus.

Neues Organigramm für Glaubenskongregation

11.02.: Mit dem Motu proprio «Fidem servare» ändert Papst Franziskus die Aufgabenverteilung in der Glaubenskongregation. Die beiden Abteilungen für Lehr- und Disziplinfragen erhalten je einen eigenen Sekretär. Diese sollen in Zusammenarbeit mit dem Untersekretär und den jeweiligen Amtsleitern die Glaubenskongregation mitleiten.

Dezentralisierung erreichen

11.02.: Papst Franziskus will durch ein neues Motu proprio eine «gesunde Dezentralisierung» erreichen. Unter anderem sind folgende Änderungen enthalten: Bei der Gründung eines Priesterseminars sowie bei den Richtlinien für die Priesterausbildung braucht es neu nur noch eine «Bestätigung» durch den Vatikan. Das Gleiche gilt für einen Katechismus, der auf Initiative einer Bischofskonferenz entsteht. Neu kann eine gottgeweihte Person aus schwerwiegenden Gründen fünf statt wie bisher drei Jahre ausserhalb des eigenen Ordens oder Säkularinstituts verbringen.

Gemeinsamer Aufruf

15.02.: Justitia et Pax Europa und die Vereinigung der Bischofskonferenzen in Afrika und Madagaskar SECAM fordern in einer gemeinsamen Stellungnahme, die Investitionen in eine nachhaltige Stärkung der Gesundheitssysteme der Länder des Globalen Südens deutlich zu erhöhen. Gleichzeitig kritisieren sie die sehr niedrigen Impfquoten in vielen der ärmsten Länder der Welt.

Thema bekannt

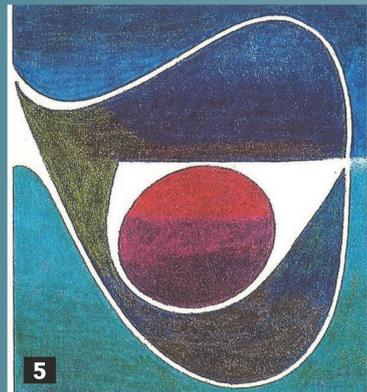
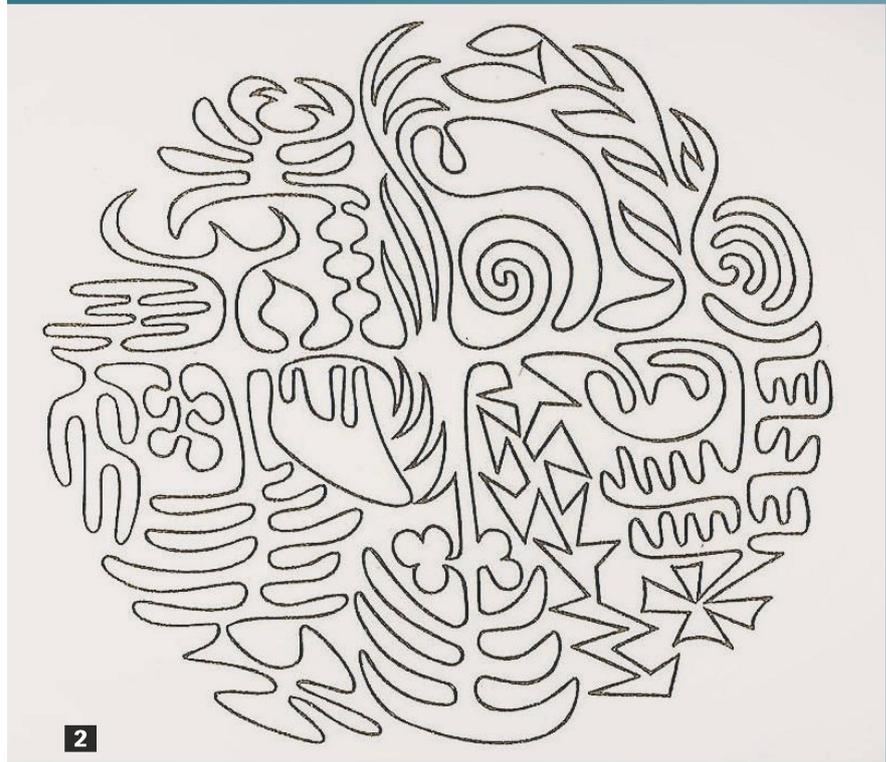
15.02.: Der zweite Welttag der Grosseltern und alten Menschen vom 24. Juli steht unter dem Motto: «Im Alter werden sie noch Frucht bringen» (Ps 92,15).

Priesteramt im Fokus

17.02.: Im Vatikan beginnt ein dreitägiges Symposium zu Theologie, Spiritualität und Lebensweise der Priester.

Studium ermöglicht

17.02.: Dank «Papst-Franziskus-Stipendien», die von «Kirche in Not» finanziert werden, können 150 junge Menschen, von denen rund 90 Prozent Christinnen und Christen sind, an der Katholischen Universität in Erbil (Irak) studieren.



Illustrationen von Adrian Frutiger:

- 1 Noah.
- 2 Urgarten. (Quelle: Christkatholisches Gebet- und Gesangbuch, Vignette S. 315)
- 3 Die Erde bringe hervor lebende Wesen, ein jegliches nach seiner Art.
- 4 Mann und Frau. (Quelle: Flamberg-Verlag Zürich, Castella-Verlag, Albeuve 1969)
- 5 Jona im Fischbauch. (Quelle Abb. 1, 3, 5: Marix Verlag, Verlagsgruppe Verlagshaus Römerweg GmbH, Wiesbaden, 2006.)

Die Schrift als Macht- und Besitzorganisator

Seit 5000 bis 6000 Jahren gibt es die Schrift. Vorformen entwickelten sich sogar viel früher – seit der Mensch sich Materialien zunutze macht, mit denen er malen, gravieren, ritzen, stempeln und schreiben kann.

Die Kunstgeschichte benennt anonyme Künstler gezwungenermassen mit Notnamen. Üblicherweise werden diese Künstler nach ihrem Hauptwerk bezeichnet. Etwa der «Meister der Maria von Burgund»; dieser hatte das Stundenbuch für die Tochter Karls des Kühnen gemalt. Wir dürfen aber nicht nur mit Empfängerinnen rechnen, sondern auch mit Künstlerinnen: Lapislazulifragmente im Zahnstein einer Frau aus einem Klosterfriedhof in Deutschland (12. Jahrhundert) belegen, dass bei «Meistern» auch «Meisterinnen» mitgemeint sein könnten; dass Frauen ebenfalls wertvolle Manuskripte schrieben oder illustrierten. Der Malerei oder Handschrift ist dies nicht anzusehen. Handschrift hier gemeint als Art und Weise, zu schreiben, Eigenheiten der Buchstabenformen, nicht Handschrift als ein konkretes Schriftstück.

Oft vermutet die Kunstgeschichte beim Stil der Handschrift, der Schreibweise, in der sogenannten «Händescheidung»: Anhand von Stilmerkmalen werden mehrere Künstlerinnen oder Künstler, Schreiberinnen oder Schreiber unterschieden. Bei Buchstabenformen scheint es einfacher, Veränderungen oder Entwicklungen auszumachen – allerdings kann jemand durchaus den gleichen Buchstaben unterschiedlich schreiben, oder die Handschrift selber macht eine Entwicklung durch. Die gedruckte Gutenbergbibel wollte ihrerseits eine schöne Handschrift imitieren. Zu diesem Zweck wurden 290 (!) Typen (Zeichensätze) gegossen, darunter 47 Grossbuchstaben, 63 Kleinbuchstaben und 83 Ligaturen – mittelalterliche Buchstabenkombinationen, die wir teils heute noch kennen und brauchen, wie das Et: & (e und t in einen Buchstaben geschrieben), oder vielleicht auch den Affenschwanz @. Für die Geschichte der Bibelillustration nun ist die Schrift weniger bedeutsam, sie hilft allenfalls bei der zeitlichen Einordnung.

Was weniger bekannt ist: Adrian Frutiger (1928–2015), der vielleicht bedeutendste Schweizer Schriftgestalter, betätigte sich auch als Bibelillustrator. Er entwarf zahlreiche Schriften wie Helvetica oder (selbstredend) Frutiger. Auch die SKZ ist in einer Frutigerschrift gesetzt. In einer kleinen Liebhaberauflage erschienen 1966 Holzschnitte und feine Linienzeichnungen zum Hohen Lied, 1969 im gleichen Format ähnlich gestaltete Bilder zum Schöpfungsgesang der Genesis.

«Horch! Mein Geliebter! Siehe, da kommt er, springt über die Berge, hüpfert daher über alle Hügel. Mein Geliebter gleicht der Gazelle oder dem jungen Hirsch.» (Hld 1,8) – neben Französisch, Englisch und dem hebräischen Originaltext ist die deutschsprachige Zürcherbibel abgedruckt. Fast meinen wir den jungen Hirsch über die Seite springen zu sehen, seine Läufe greifen dynamisch aus; das kopfstehende Dreieck könnte Kopf und Geweih markieren. Gleichzeitig wirken die Dreiecksformationen wie eine gestaffelte Hügellandschaft.

Die fein ziselierten Linien, als Endlosschleufe, werden später, als drucktechnische Herausforderung das christkatholische Gebet- und Gesangbuch durchziehen. Ich habe bis dato noch kein einziges Gesangbuch durchgeblättert, wo nicht an irgendeiner Stelle die hauchdünne Linie fälschlicherweise unterbrochen ist. Links abgebildet ist eine spiegelbildliche Fassung von «Urgarten». Im Gebet- und Gesangbuch findet es sich auf Seite 315 mit dickerer, ununterbrochener Linie samt Psalmzitatlegende: «Alle Welt bete dich an und singe dein Lob; sie lobsinget deinem Namen.»

Am andern Ende des Spektrums gestaltete Frutiger grossflächige Holzschnitte. Abbildung 3 aus dem Band zur Genesis zeigt die Erschaffung des Menschen als weiblich und männlich. Spiralförmig umtanzen sich zwei ausgesparte Figuren, beinahe spiegelbildlich, wie Frau und Mann sich ergänzen zum Ganzen, so wäre der Mensch lesbar als Gegenüber zu Gott.

In den Nullerjahren erschienen dann unter dem Titel «Anfangsgeschichten» Holzschnitte, Zeichnungen und Scherenschnitte – teils aus schon publizierten Darstellungen der Genesis und des Hohenlieds, neu mit Bebilderungen der Noah- und Jonageschichte. Der rötliche Punkt markiert jeweils Jona, mal inmitten Ninives, mal als «Eins» auf dem Würfel: Das Los fiel eben auf Jona. Oder eben, wie abgebildet: Jona im Fischbauch.

Übrigens: So wie Jona die Umriss des Fisches bewohnt, kennt die Geschichte der Buchmalerei, und später des Buchdrucks bewohnte Buchstaben. Sogenannte «historisierte Initiale»: Hier wird der erste Buchstabe eines Abschnittes mit einer passenden Szene bebildert. Noch Luthers «Septembertestament» markiert so den Anfang jeder neutestamentlichen Schrift.

Thomas Markus Meier



Die Bibelsammlung von Thomas Markus Meier (Jg. 1965) versammelt auch eine Reihe von Bibeln, die von namhaften Künstlerinnen und Künstlern gestaltet wurden. Strenggenommen zählen nur jene Bibeln als Künstlerbibel, wo der Künstler oder die Künstlerin eigens eine Bibel gestaltet. Z. B. die berühmte Bibel von Salvador Dalí. Von anderen Künstlern, die viel zur Bibel gearbeitet haben, wird zwar regelmässig aus ihrem Werk eine Auswahl zur Bebilderung herangezogen, aber es gibt sie eigentlich nicht, die Chagall- oder Rembrandtbibel. Das Weihnachtsgeschäft lässt grüssen... Gezeigt werden aber können die Bibel von Ernst Fuchs mit Bibelszenen gemalt im phantastischen Realismus. Oder die Bibel von Friedensreich Hundertwasser – diese freilich einfach mit vom Künstler ausgewählten Bildern aus seinem Werk, aber kaum eigens zur Bibeldarstellung gemalt. Weitere Informationen: www.kath-frauenfeldplus.ch/bibelsammlung

Mit Geduld zum Ziel

Am Weltgebetstag vom 4. März laden Frauen aus England, Wales und Nordirland mit dem Motto «Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben» dazu ein, den Spuren der Hoffnung nachzugehen.



Prof. Dr. Michael Fieger (Jg. 1959) studierte Theologie in Tübingen und München. Er ist Professor für Alttestamentliche Wissenschaften und Dozent für Althebräisch an der Theologischen Hochschule Chur sowie Co-Leiter des Vulgate Institute.

Der Weltgebetstag setzt mit dem Motto «Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben» einen optimistischen, zukunftsgerichteten Impuls basierend auf dem Vers Jer 29,11. Um die Bedeutungsvielfalt dieser beiden Schlagworte zu erfassen, lohnt sich ein Blick auf die ursprünglichen hebräischen und lateinischen Texte. Im hebräischen Text stehen «Zukunft» und «Hoffnung», in der lateinischen Fassung der Vulgata des Hieronymus dagegen «Ziel» und «Geduld».

Jer 29,1–14 gilt als Trostbrief an das jüdische Volk im Exil in Babylon. Im Jahr 587/586 v. Chr. eroberte der babylonische Herrscher Nebukadnezar Jerusalem. Die Stadt und der Tempel wurden geplündert und zerstört. In diesen Wirren wurden die Herrschenden getötet und die Handwerker und Fachleute nach Babylon verschleppt. Wir können uns vorstellen, wie viel Entsetzen, Gewalt und menschliches Leid das bedeutete. In Babylon sassen die Weggeführten dann traumatisiert fest. Ohne Perspektive für ihr Leben planten sie den Aufstand gegen die Eroberer. Mitten in diese angespannte Lage hinein erhebt der Prophet Jeremia seine Stimme. Im Namen Gottes ruft er die Menschen zum Bleiben in der Stadt und zum fruchtbaren Miteinander mit den Eroberern auf. Im Frieden der Stadt sieht er auch den Frieden für das Volk begründet (Jer 29,7). Das Echo der eindringlichen prophetischen Stimme Jeremias ist in unseren unsicheren Tagen sehr aktuell.

Ein mitgehender Gott

Auch uns stellen sich in dieser Pandemiezeit eindringliche Fragen wie: Wo ist Gott? Warum lässt er das zu? Jeremias Antwort ist klar: Gott ist ein mitgehender Gott, und damit dürfen alle mit Herz und Verstand darauf vertrauen, dass Gott an jedem Ort der Erde und in jeder Situation, in die Menschen geraten können, gegenwärtig ist. «Ihr werdet mich suchen und mich finden, wenn ihr nach mir fragt mit eurem ganzen Herzen» (Jer 29,13). Jeremia gibt den praktischen Rat: Setzt euch überall für ein lebenswertes Leben ein! Baut Häuser, pflanzt Gärten und gründet eine eigene Familie (Jer 29,5–6). Diese betonte Ermutigung zum Engagement für ein Leben in

der Gegenwart unterstreicht er mit der Aufforderung «Suchet das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe, [...]; denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl!» (Jer 29,7). Dreimal wird hier das umfassende hebräische Wort «Schalom» genannt. Diese Botschaft fordert uns auch heute auf, für das Wohlbefinden aller sowie untereinander für ein ungestörtes Verhältnis, für Frieden und Ruhe Sorge zu tragen.

Selber denken

Jeremia kritisiert: «Hört nicht auf die Träume, die ihr sie [die Propheten] träumen lasst! Denn Lüge prophezeien sie euch in meinem Namen; ich habe sie nicht gesandt [...].» (Jer 29,8b.9) Damit spricht er auch uns an: Lasst euch von niemandem einflüstern, wie die Situation zu beurteilen ist und wie sie sich entwickeln wird. Er hält uns

«Alles kann sich jederzeit wandeln, denn Gott hat gute Gedanken für die Welt.»

Michael Fieger und Brigitta Schmid Pfändler

gegen alle Verschwörungstheorien zum alltäglichen Pragmatismus und zum selbstständigen, kritischen Denken an. Sein Zuspruch der Gegenwart Gottes ist auch Ermahnung, sich nicht von gegenwärtigen Zuständen und Diskussionen hinreissen zu lassen.

Schliesslich weitet Jeremia den Blick dafür, dass alles sich jederzeit wandeln kann, denn Gott hat gute Gedanken für die Welt, «[...] Gedanken des Heils und nicht des Unheils; denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben» (Jer 29,11). Der Zuspruch dieses Textes bleibt offensichtlich über die Jahre hinweg erhalten, trostreich, aber nicht verträöstend. Der Text gibt uns Kraft, damit wir uns in eine oft trostlose Welt einmischen und ihr weitersagen können, dass sie von Gott getröstet sein soll. Wie Hieronymus mit seiner Wortwahl für Vers Jer 29,11 betont: Ein Ziel und Geduld sollen wir haben, dann kommen wir mit Geduld zum Ziel.

Michael Fieger und Brigitta Schmid Pfändler



Lic. phil. Brigitta Schmid Pfändler MTh (Jg. 1965) arbeitet als Seelsorgerin im Bistum St. Gallen. Sie ist Doktorandin an der Theologischen Hochschule Chur und Co-Leiterin des Vulgate Institute.

Eine prophetische Geste

2011 wurde das Personalordinariat Our Lady of Walsingham auf dem Gebiet von England und Wales errichtet. Es bietet jenen Konvertitinnen und Konvertiten eine Heimat, die ihr anglikanisches Erbe weiterpflegen möchten.

Das Personalordinariat Our Lady of Walsingham ist die erste Frucht der 2009 von Papst Benedikt XVI. veröffentlichten Apostolischen Konstitution *Anglicanorum Coetibus*. In diesem Dokument wurde eine kanonische Struktur, ähnlich einer Diözese, für Priester und Gläubige mit anglikanischem Hintergrund festgelegt, die in voller Gemeinschaft mit der Katholischen Kirche stehen möchten, aber einige Aspekte ihres religiösen Erbes beibehalten wollen, die mit der katholischen Lehre übereinstimmen. Dies war eine Antwort auf unser Gebet um Einheit und auf die Hoffnungen, die bei einem Treffen zwischen dem damaligen Erzbischof von Canterbury, Michael Ramsey, und dem heiligen Papst Paul VI. im Jahr 1966 geweckt worden waren. Leider sind im Laufe der Jahre neue Hindernisse aufgetaucht, die die Möglichkeit einer kirchlichen Vereinigung wenig wahrscheinlich erscheinen liessen. *Anglicanorum Coetibus* ist ein bemerkenswertes Dokument, das von Ökumenikern nicht immer gewürdigt wird, aber das Ordinariat verkörpert das Ziel der Ökumene, wie es in den Dokumenten des Zweiten Vatikanums zum Ausdruck kommt, auf eine kleine, aber bedeutende Weise. Es ist das erste Mal, dass die Katholische Kirche innerhalb ihrer Strukturen Raum für Mitglieder von Gemeinschaften geschaffen hat, die aus den in den Reformationsjahren entstandenen Traditionen hervorgegangen sind, und es ist sowohl ein Ergebnis des ökumenischen Dialogs der letzten fünfzig Jahre als auch, wie Papst Benedikt XVI. es beschreibt, eine prophetische Geste für das, was in Zukunft möglich ist.

Kein leichter Anfang

Es war nicht immer einfach, eine neue Struktur zu schaffen und zu errichten. Wir haben jetzt fast 100 Priester und 35 Gemeinden unterschiedlicher Grösse. Wir begannen fast ohne finanzielle Mittel, und die Opfer, die einige derjenigen brachten, die sich auf den Weg machten, insbesondere Priester mit ihren jungen Familien, waren heldenhaft. Das vielleicht greifbarste Beispiel für das anglikanische Erbe ist unsere Liturgie. Im Jahr 2015 veröffentlichte der Heilige Stuhl unser Messbuch, das Teile des anglikanischen *Book of Common*

Prayer verwendet. Wir haben auch liturgische Texte für Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen. Letztes Jahr gaben wir ein Stundenbuch heraus, das auf der anglikanischen *Matutin* und dem *Evensong* basiert, aber zusätzliche Texte enthält, die unseren katholischen Glauben zum Ausdruck bringen.

Gelebte Ökumene

Das eigentliche Problem für unsere Mission sind die Gebäude. Es ist nicht einfach, Mieter in einem fremden Gebäude zu sein, selbst wenn man dort willkommen ist. Wir konnten eine ehemalige Methodistenkirche kaufen, die zum Zentrum unserer ersten kanonischen Pfarrei geworden ist, aber Grundstücke und Immobilien in Grossbritannien sind teuer. 30 Diözesanpfarreien werden von einem Priester des Ordinariats betreut, und in einigen von ihnen wird der Gottesdienst abgehalten: Das Messbuch, das wir selbst für die Messe verwenden, wird für eine der Messen am Sonntagmorgen benutzt. Wir sind weiterhin mit den Diözesanbischöfen im Gespräch darüber, uns Pfarreien anzuvertrauen, in denen sowohl der *Novus Ordo* als auch die Messe nach unserem eigenen Messbuch gefeiert werden können. Wenn das, was wir in die Katholische Kirche einbringen, «ein Schatz ist, der geteilt werden muss», wie Papst Benedikt sagte, dann sollte er nicht versteckt werden, sondern für andere Katholikinnen und Katholiken zugänglich sein.

In den letzten zehn Jahren gab es viele Herausforderungen, aber auch viel Segen. Die Mitglieder des Ordinariats sind dankbar für die weise Vision von Papst Benedikt XVI. und die anhaltende Unterstützung durch Papst Franziskus, während dessen Pontifikat unser Messbuch veröffentlicht wurde und einige Änderungen an unseren kanonischen Normen vorgenommen wurden, die uns bei unserer Mission helfen. Ich hoffe, dass in den kommenden Jahren die ökumenische Bedeutung der Apostolischen Konstitution nicht nur erkannt, sondern auch geschätzt wird – nicht nur in der Katholischen Kirche, sondern auch in anderen christlichen Konfessionen, die das Gebet unseres Herrn ernst nehmen, dass wir alle eins sein mögen.

Keith Newton



Mgr. Keith Newton (Jg.1952) war anglikanischer Bischof von Richborough (GB). 2011 trat er zusammen mit seiner Frau zur Römisch-katholischen Kirche über und empfing im gleichen Jahr die Priesterweihe. Er ist Ordinarius des Personalordinariats Our Lady of Walsingham.

Artikel in voller Länge in der Originalsprache Englisch unter www.kirchenzeitung.ch

Mit der Feder für die Kirche und den Glauben

Friedrich Schlegel, dessen 250. Geburtstag die Welt am 10. März feiert, gilt als geistreichster Vertreter der deutschen Romantik. Ab der Mitte seines Lebens gewann der katholische Glaube für ihn zunehmend an Bedeutung.



Tim Porzer M.A. (Jg. 1993) studierte Germanistik und Philosophie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Er ist seit 2021 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Arbeitsstelle Friedrich und Dorothea Schlegel der Universität.

Am 16. April 1808 konvertierte Friedrich Schlegel gemeinsam mit seiner Frau Dorothea in einer Nebenkirche des damals noch unvollendeten Kölner Doms zum katholischen Glauben. Nur wenige Tage später verliess er das lieb gewordene Köln und zog in die österreichische Metropole. Wien entwickelte sich damals zu einem Fixpunkt der katholischen Reform. Mit den führenden Figuren dieser Reform, dem charismatischen Redemptoristen Klemens Maria Hofbauer und dem Apostolischen Nuntius in Wien, Antonio Gabriele Severoli, stand Friedrich Schlegel in enger Beziehung. Der Schlegel-Hofbauer-Kreis wurde in der Folge eine wichtige Anlaufstelle für Konvertierte und Konvertierende.

Der Konfessionswechsel des Mitbegründers der Romantik, in den weder die Freundinnen und Freunde noch die Familien des Ehepaares eingeweiht worden waren, wurde schon von den Zeitgenossen kontrovers diskutiert. Mit ihm geht für Friedrich Schlegel nicht nur ein Wechsel des Wohnortes und der politischen Zugehörigkeit einher, sondern auch eine Konzentration auf den katholischen Glauben, die insbesondere sein Spätwerk prägt.

Verfechter eines politischen Katholizismus

Während Schlegel als Initiator der deutschen Romantik in seinen jungen Jahren als ideensprühender Literaturtheoretiker und -kritiker in Erscheinung getreten war, übernahm er in Wien vermehrt publizistische Auftragsarbeiten. Als k. k. Hofsekretär war er Herausgeber und Redakteur staatlicher Publikationsorgane, betrieb in Form von Vorlesungen zur europäischen Literatur und seines Zeitschriftenprojekts Deutsches Museum «Nation building durch Literaturgeschichte» und setzte sich schliesslich ab 1813 im Auftrag des Nuntius Severoli für die Belange der katholischen Kirche in Deutschland ein. Dafür verlieh ihm der Vatikan 1815 den päpstlichen Christusorden.

Aber nicht nur mit Auftragsarbeiten, sondern auch mit der Herausgabe der von 1820 bis 1823 erschienenen Zeitschrift «Concordia» verfolgte Schlegel theologische Themen und versuchte sich als Verfechter eines politischen Katholizis-

mus. Die katholische Grundausrichtung seines letzten Zeitschriftenprojektes zeigt sich schon im Kreis der Autoren, zu dem bedeutende Vertreter der katholischen Romantik wie Franz von Baader, Adam Müller und Zacharias Werner gehörten. Seine Zielgruppe verankerte Schlegel in der Vorrede zum ersten Heft explizit «in Oesterreich und in dem übrigen katholischen Deutschland». Schlegels Beiträge zur «Concordia» reichen von literaturkritischen Rezensionen über psychologische Abhandlungen bis hin zu einer Gesellschaft und Politik umfassenden, überraschend präzisen Zeitdiagnostik («Die Signatur des Zeitalters»). In diesen Texten zeigt sich auch der für das Selbstverständnis des späten Schlegels charakteristische seelsorgerische Gestus. Als «Seelenführer» versucht er befreundete, intellektuell aufgeschlossene Frauen, aber auch seine Leserschaft für eine Rückkehr zur «positive[n] Kraft des Glaubens» sowie für eine «Hinwendung zu Gott» zu gewinnen.

Glaubensübungen im Privatbrief

Die wichtigste dieser gebildeten Freundinnen ist Christine von Stransky, mit der Friedrich Schlegel von 1821 bis zu seinem Tod 1829 in ausführlichen Briefen religiöse Themen bespricht. Grundlage der Korrespondenz ist eine von ihm als «Seelenverwandtschaft» verstandene Nähe, die sich nach seiner Ansicht im gemeinsamen katholischen Glauben manifestierte. In den erst kürzlich im Archiv der Benediktinerabtei St. Bonifaz (München) wiederentdeckten Briefen Schlegels (nur sie sind erhalten) geht es um Fragen des Glaubens und der katholischen Lebensführung. Das ostinate (immer wiederkehrende) Thema der Briefgespräche ist der Umgang mit persönlichem Leid, aber auch mit Leiderfahrungen befreundeter Dritter. Dieser Gegenstand ist für die Briefpartner primär biografisch begründet und umfasst Erfahrungen von Leid in körperlicher, psychischer und gesellschaftlicher Hinsicht. Die Briefpartner versuchen, Krankheiten, berufliche und familiäre Rückschläge sowie persönliche Verluste aufzuarbeiten und zu überwinden. Geleitet werden sie dabei vom Wort des Evangeliums. Schlegel zitiert in seinem Brief vom 11. De-

zember 1821 Mt 6, 33: «Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.»

Im Streben nach «dem Reich Gottes» kulminiert Schlegels und Stranskys katholische Lebensführung. In ihrem Zentrum steht das Erdulden. Sämtliche Leiden werden nach dem Vorbild Christi als Prüfungen und Aspekte einer «passio» verstanden. Schlegel schreibt dazu in seinem Brief vom 13. bis 15. Dezember 1823 an Stransky: «Ich halte mich jedoch immer fest an der göttlichen Gnade und will gern alles still erdulden, wozu ich mich immer bereit zu erhalten suche.»

Die Zweifel und Krisen, die mit dem Erdulden von Leid bei konstanter Glaubensübung einhergehen, werden ausführlich beschrieben. Der Austausch von Briefen soll aktuelle Probleme lösen helfen und die gemeinsame Frömmigkeit festigen. Zur Glaubensübung gehören gemeinsame Gebete zu festgelegten Uhrzeiten, die Lektüre von Bibeltexten und Schriften christlicher Mystiker sowie der Austausch über das Gelesene. Ausserdem werden selbst verfasste Gebete und Gedichte sowie Bilder mit christlichen Motiven verschickt. Wiederholt wird die wechselseitige Anteilnahme versichert und die Gewissheit beschworen, einer Gemeinschaft anzugehören. Schlegel schreibt am 30. Januar 1822: «Wir glauben an die Gemeinschaft der Heiligen [...]. Es ist dieselbe auch gewiss von der Gemeinschaft der Frommen u[nd] Gläubigen zu verstehen, wenn nur das Streben nach der christlichen Vollkommenheit vorhanden.» Im Gefühl der Gemeinschaft aller Heiligen, Gläubigen und – im Falle der Briefpartner – auch Leidenden, soll eine Linderung und Stärkung des Einzelnen gelingen. Das Zitat verdeutlicht zudem das Ziel des frommen Erduldens: das Erlangen «christliche[r] Vollkommenheit». Es ist aufschlussreich, dass schon der junge Schlegel nach Vollkommenheit strebte. Nun hat er sein Ziel erreicht. Indem sich die Korrespondenzpartner als gegenseitige «Seelenführer» inthronisieren, wollen sie immer höhere Glaubensstufen erreichen. Dem entspricht Schlegels neue Überzeugung einer stetigen Entwicklung des Einzelnen wie der gesamten Weltgeschichte hin zu christlichen Idealen. Davon spricht auch sein später Vorlesungszyklus von 1827 bis 1829. Die dort ausgeführten eschatologischen Überlegungen werden von den Briefpartnern praktisch umgesetzt.

Im Glauben gefestigt, im Inneren beruhigt

Die Lektüre der Briefe Friedrich Schlegels an Christine von Stransky erlaubt präzise Einblicke in



Friedrich Schlegel um 1790. Kreidezeichnung von Caroline Rehberg.

(Bild: Wikimedia)

die emotionale Verfassung des Autors zwischen 1821 und 1829. Der bekennende Melancholiker, der Zeit seines Lebens von Unruhe umgetrieben worden ist und häufig polemisch reagiert hat, fühlt sich nun wiederholt ausgeglichen und zufrieden. Der Austausch mit Christine von Stransky über den gemeinsamen Glauben und seine Leistung für lebenspraktische Herausforderungen gewährt ihm eine Gelassenheit, die durch die eschatologische Aussicht auf Erlösung verstärkt wird. Es stellt sich ein intensives Glücksgefühl ein, das etwa im Brief vom 9. Oktober 1825 zur Sprache kommt: «Zu meiner ganz unaussprechlichen Freude habe ich Deinen schönen, herrlichen Brief noch hier erhalten.» Die Auseinandersetzung mit einem vom Glauben gestützten Leben bewirken bei Schlegel trotz aller Leidenserfahrung eine nachhaltige Form der Beruhigung. Seine Ehefrau Dorothea Schlegel schrieb darüber bereits Jahre früher am 3. April 1812 an Karl August Varnhagen von Ense: «Fried[richs] reife Milde, mit der Energie und Kraft vereint, die kann man wenn auch bei eben so grossen Talent doch nur durch die innere Ruhe und das eigentliche mit sich fertig seyn; – kurz – nur im Schooss der Kirche finden!» Von der Kunstreligion, der neben Friedrich Schlegel auch Wackenroder, Tieck und Novalis das Wort geredet haben, hat der Weg der Romantik zurückgefunden zur katholischen Glaubensgemeinschaft.

Tim Porzer

Artikel mit ausführlichen Fussnoten unter www.kirchenzeitung.ch

Friedrich Schlegel wurde am 10. März 1772 in Hannover geboren. Früh setzte er sich im Selbststudium intensiv mit Philosophie und Philologie auseinander. Mit seinem Ideenreichtum sowie seinen literaturtheoretischen und -kritischen Arbeiten war er wesentlich an der Konzeption der deutschen Romantik beteiligt. Für einen Skandal sorgte 1797 seine Liebesbeziehung mit der verheirateten Dorothea Veith, Tochter Moses Mendelssohns. Ungeachtet des Aufsehens folgten 1804 die Hochzeit und gemeinsame Jahre in Paris, Köln, Frankfurt, Rom und Wien. Schlegel hat seine Begeisterung für unterschiedliche Forschungsgebiete (Bildende Kunst, Indologie, Literatur, Philosophie) in zahlreichen Arbeiten produktiv gemacht. Darunter die Zeitschrift «Athenaeum», der Roman «Lucinde», die Abhandlung «Über die Sprache und Weisheit der Indier» und die Vorlesungen «Über die neuere Geschichte». Friedrich Schlegel starb während eines Aufenthalts in Dresden überraschend in der Nacht vom 11. auf den 12. Januar 1829.

«Es ist jeweils ein ganz spezieller Moment»

Die Redaktion der SKZ liegt unmittelbar neben den Büros des in Kirchenkreisen gut bekannten rex verlag luzern. Eine exzellente Möglichkeit, um mit der Verlagsassistentin ins Gespräch zu kommen.

SKZ: Was macht den rex verlag luzern aus?

Karina Sövegjarto: Früher war der Verlag vor allem für seine Bücher zur kirchlichen Jugendarbeit bekannt. Natürlich ist dies immer noch ein bedeutender Schwerpunkt in unserem Verlagsprogramm. Zusätzlich haben wir seit einigen Jahren unser Verlagsprogramm thematisch erweitert. Heute umfasst es Bücher aus den Bereichen Religion und Spiritualität, Pädagogik, Gesellschaft und Brauchtum, aber auch Kinder- und Jugendbücher sowie unterschiedliche Lehrmittel gehören dazu.

Wie wird das Verlagsprogramm zusammengestellt?

Manuskripte und Ideen werden in einer ersten Instanz vom Verlagsleiter Jürg Strebel begutachtet. Vielfach besprechen wir diese zusammen und machen uns gemeinsam ein Bild davon. Am Anfang stellt sich jeweils die Frage, ob ein Manuskript thematisch in unser Verlagsprogramm passt und keine bestehenden Werke konkurrenziert. Weitere Kriterien bilden der konzeptionelle Ansatz, der Schreibstil, das damit verbundene Verkaufspotenzial sowie die Finanzierung.

Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit?

Die Zusammenarbeit mit den unterschiedlichsten Menschen. Unsere Autorinnen und Autoren haben unterschiedliche Charaktere und sind vielfach interessante Persönlichkeiten. Daneben habe ich viel Kontakt mit Kundinnen und Kunden, die bei uns Bücher bestellen. Hier ergeben sich oft inspirierende Gespräche. Ich finde es äusserst spannend, ein Buch in seinem Entstehungsprozess zu begleiten: Von der Idee zum Manuskript, die unterschiedlichen administrativen Arbeiten wie z. B. die Ausarbeitung von Verträgen usw. In der Produktion bin ich jeweils im engen Austausch mit dem Lektorat bzw. Korrektorat sowie der Vorstufe. Die Grafik und Gestaltung des Buches faszinieren mich sehr. Sobald das Buch in den Druck geht, kümmere ich mich um das Marketing und die Vorbereitungen für den Vertrieb. Es ist jeweils ein ganz spezieller Moment, wenn die Autorinnen und Autoren ihr Buch zum ersten Mal in Händen halten und ich ihren Stolz und ihr Glück sehen und spüren kann. Zudem ist es jeweils sehr schön, wenn die ersten Bestellungen des neuen Buches eintreffen. Das zeigt mir, dass wir ein Buch geschaffen haben, das bei unseren Leserinnen und Lesern Anklang findet. All dies miterleben zu dürfen, finde ich sehr spannend.



Karina Sövegjarto (Jg. 1988) arbeitet seit April 2020 als Verlagsassistentin beim rex verlag luzern. (Bild: rs)

Gibt es ein Buchprojekt, das Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben ist?

In Buch «Seelenfeder» geht es um die Trauerverarbeitung, ein sehr emotionales Thema. Das Buch ist schlicht gehalten, mit schönen Fotos und Texten. Die Autorin hat uns von der ersten Stunde an voll vertraut, die Zusammenarbeit mit ihr verlief sehr harmonisch und sie war voller Dankbarkeit, als sie das fertige Buch zum ersten Mal sah. Dies war auch für mich ein speziell schöner Moment. Wir haben noch immer regelmässig Kontakt.

Wie sind Sie zum rex verlag gekommen?

Ich bin eigentlich total branchenfremd. (Lacht.) Ich habe vorher als Schulsekretärin gearbeitet und brauchte eine Veränderung. Das Stelleninserat hat mich damals angesprochen, da ich Bücher liebe und selbst sehr gerne lese. Es versprach zudem Kundenkontakt, was mir ebenfalls wichtig war.

Verraten Sie uns Ihre Lieblingsbücher im Verlag?

Eines davon ist sicher das Buch «Seelenfeder», das ich bereits erwähnt habe. «Der kleine Stern Nano» ist ein Kinderbuch, genauer gesagt ein Adventskinderbuch. Es war das erste Buch der beiden Autorinnen. Ich erinnere mich noch gut, wie sie mit ihrer Idee zu uns kamen und wir sie bei jedem Schritt zu ihrem ersten Buch begleiten durften. Ein aussergewöhnliches Buch ist auch «Du bist gut». Ebenfalls ein Erstlingswerk mit wunderschönen Zeichnungen und einer mutmachenden Botschaft einer wunderbaren Autorin.¹ *Interview: Rosmarie Schärer*

¹ Ugolini, Karin, Seelenfeder. ISBN 978-3-7252-1075-6, CHF 24.80; Hug, Monique / Danuser, Brigitte, Der kleine Stern Nano, ISBN 978-3-7252-1081-7, CHF 24.80; Bracher, Daniela, Du bist gut. ISBN 978-3-7252-1086-2, CHF 24.80. www.rex-buch.ch

Der rex verlag luzern wurde 1931 von Eugen Vogt, dem Generalsekretär des Schweiz. Katholischen Jugendverbandes (SKJV), gegründet. Der Verlag lieferte mit Bildungs- und Schulungsmitteln zentrale Impulse in die Jugendarbeit. 2003 wurde der rex verlag luzern als AG von der Brunner Medien AG übernommen. Weitere Informationen unter: www.rex-verlag.ch

Wie gastfreundlich sind Kirchen?

Tourismus und Kirchen arbeiten bisher mehrheitlich nur punktuell zusammen. Doch steht die Frage im Raum, was die aktuellen Tourismustrends den Kirchen zu denken geben sollten.

Für die Kirchen ist die Beschäftigung mit dem Tourismusthema bisher von eher randständiger Natur. Zwar werden immer wieder Überlegungen zur Tourismusseelsorge oder zur Präsenz von Kirche an Urlaubsorten angestellt. Zugleich existieren vielfältige Angebote der touristischen Erschliessung von herausragenden kirchlichen Sehenswürdigkeiten. Aber was dies mittel- und langfristig mit einer verstärkten Gastlichkeit von Kirche in der «säkularen Öffentlichkeit» und eigenen strategischen Entwicklungsmassnahmen zu tun haben könnte, wird kaum bedacht. Dies ist umso bedauerlicher als der Reisemarkt selbst von höchst dynamischen Entwicklungen gekennzeichnet ist, die für die Kirchen eine grosse Chance «spezifischer Gastlichkeit» mit sich bringen.

Religiöse Flaneure und imposante Bauten

Dass und warum Reisende kirchliche Orte aufsuchen, scheint die Reisebranche schon viel klarer zu sehen als die Kirchen selbst. Längst hat man sich auf die in den letzten Jahrzehnten massiv gestiegenen Wünsche nach einem stimmigen, authentischen und unbedingt persönlich passgenauen Angebot eingestellt. Touristische Slogans wie «Zuhause bei Freunden», «Freunde fürs Leben» oder «Discover your smile» zeigen dies auf markante Weise. Daran anknüpfend sind Kirchen für viele Reisende nicht nur kulturell und historisch gesehen, sondern auch aus religiösen und spirituellen Gründen sehr attraktive Anlaufadressen.

Auch wenn kirchen- und religionssoziologisch der Anteil derer, die weder «Believers» im klassischen Bekenntnissinn noch «Belongers» einer Kirche sind, weiter sinkt, scheint das Interesse und vielleicht auch Bedürfnis, eben solche Stätten aufzusuchen, ungebrochen. Zugleich üben insbesondere imposante Kirchenbauten nach wie vor erhebliche Faszination aus. Auch scheint, nicht zuletzt aufgrund der coronabedingten internationalen Reisebeschränkungen, das Interesse vieler Menschen an der Kenntnis der eigenen Wurzeln und eben auch religiösen Herkunft stark zugenommen zu haben.

Schon diese wenigen Aspekte sind ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Vermutung einer

weitgreifenden Säkularisierung im Blick auf die Faszination religiöser «Urlaubsdestinationen» zu relativieren ist.

Willkommenskultur pflegen

Aus diesem Grund sind klare kirchliche Strategien im Blick auf die Begehungs- und Begegnungsinteressen der Menschen gefragt, die man im eigenen Nahraum willkommen heissen und beherbergen will. Kirchen sollten sich hier als im wahrsten Sinn des Wortes «offen» zeigen: Dies sollte beinhalten, eine Haltung der Offenheit auch gegenüber denjenigen zu entwickeln, denen man möglicherweise überhaupt nur einmal im Leben begegnet. Es verlangt zugleich erhebliche Vorsicht vor einem missionarischen «Einladungs»-Gestus. Und dies macht es auch notwendig, die eigene Symbol- und Sprachwelt möglichst niederschwellig zu erschliessen und dabei zugleich Formen personaler Präsenz anzubieten. Dies kann in Form niederschwelliger seelsorgerlicher Angebote, Signalen der «offenen Tür» und auch durch jeweils auf die konkrete Reisegruppe passgenau zugeschnittene Führungen geschehen.

Dafür ist die Vernetzung mit den lokalen Tourismusbehörden, aber auch mit anderen Gruppen und Einzelpersonen vor Ort bzgl. gemeinsamer Präsenz- und Veranstaltungsmöglichkeiten unbedingt notwendig. Ein gemeinsamer Veranstaltungskalender mit entsprechenden digitalen Informationen, aber auch geistlichen Begrüßungsworten dürfte selbst und vielleicht gerade von den religiösen Flaneuren aufmerksam und wohlwollend, vielleicht sogar im besten Sinn überrascht wahrgenommen werden.

In jedem (Einzel-)Fall haben kirchliche Orte das beste Potenzial dazu, als «offene Gemeinden» zu Orten des Staunens, der Bildung – und auch der Leistungslosigkeit! – für die Sinn-Suchenden der Gegenwart zu werden. Im besten Fall verschränken sich in solchen Erfahrungen dann Urlaubs- und Alltagswelt über den Moment des punktuellen Begehens und Begegnens weit hinaus und geben dem «Discover your smile» eine sehr viel wesentlichere Sinn-Bedeutung.

Thomas Schlag



Prof. Dr. Thomas Schlag (Jg. 1965) ist Professor für Praktische Theologie mit den Schwerpunkten Religionspädagogik, Kirchentheorie und Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich sowie Leiter des Zentrums für Kirchenentwicklung (ZKE).



Buchempfehlung

«Zwischen Kreuzfahrt und Klosterküche. Formen kirchlicher Präsenz im Tourismus». Von Christian Cebulj und Thomas Schlag (Hg.). Zürich 2021. ISBN 978-3-290-20207-1. CHF 31.90. www.tvz-verlag.ch

Artikel in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

Amtliche Mitteilungen

WELTSYNODE 2021–2023

Bistum Basel

Am 3. Februar setzten sich die Steuerungsgruppe «Weg der Erneuerung» und der Bischofsrat damit auseinander, wie im Anschluss an die synodale Versammlung in Basel die Anliegen im «Themenspeicher Bistum» bearbeitet werden. Die Verwirklichung einer angemessenen synodalen Kultur im Bistum Basel bildet die Grundlage für einen verlässlichen Prozess. Diese synodale Kultur ermöglicht Mitwirkung an Entscheidungsprozessen und Teilhabe an Entscheidungen mit Übernahme von Verantwortung. Iwan Rickenbacher moderierte das Gespräch. Es nahmen teil die Steuerungsgruppe «Weg der Erneuerung» und der Bischofsrat (namentliche Aufführung unter www.kirchenzeitung.ch). Das Zwischenergebnis:

- Zur Verwirklichung einer angemessenen synodalen Kultur im Bistum Basel sind Leitsätze in Bearbeitung. Sie werden in den kommenden Wochen in den diözesanen Räten besprochen.
- Die einzelnen Anliegen im «Themenspeicher Bistum» aus der synodalen Versammlung in Basel wurden im Hinblick auf eine synodale Kultur gewichtet. Die von Bischof Felix Gmür 2019 eingesetzte Steuerungsgruppe initiiert die Bearbeitung von Themen.
- Der synodale Prozess lebt von der Dynamik, von der Haltung engagierter Menschen: im aufeinander Hören, im miteinander Erwägen, im füreinander Bewegen.

Die Schweizer Bischofskonferenz bereitet in den kommenden Monaten die Eingabe für die Synode 2023 in Rom vor.

Markus Thürig, Generalvikar

Bistum Chur

Ergebnis aus den Gesprächen der Gruppenphase

Die Studie von gfs.bern zu den Ergebnissen im Bistum Chur können von der Webseite www.bistum-chur.ch oder von www.kirchenzeitung.ch heruntergeladen werden.

Bischöfliche Kanzlei Chur

Bistum St. Gallen

Am 11. Februar wurden die Resultate der Synodenumfrage des Bistums St. Gallen in Wil vorgestellt. Rund 1000 Personen beteiligten sich im Bistum St. Gallen am Dialogprozess der römisch-katholischen Kirche im Rahmen der Synode 2023. Die so zusammengetragenen Antworten auf die insgesamt 27 Fragen aus Rom stellen eine breit angelegte Vernehmlassung bei Gläubigen im Bistum St. Gallen zu Kernthemen ihres Glaubens dar. Dabei wird ersichtlich, dass die christlichen Grundwerte und gemeinsamen Rituale eine starke Basis für das Leben vieler sind und einen wichtigen gemeinsamen Nenner darstellen. Zugleich werden aktuelle Spannungsfelder innerhalb der Kirche, wie etwa die Rolle der Frau oder die Inklusion von Lebensentwürfen, die nicht der Tradition entsprechen, bestätigt.

Die Medienmitteilung sowie der vollständige Bericht stehen unter www.bistum-stgallen.ch wie unter www.kirchenzeitung.ch zum Download bereit.

Kommunikationsstelle des Bistums

ALLE BISTÜMER

Tag der Kranken

Der nächste Tag der Kranken findet am 6. März unter dem Motto «Lebe dein Leben» statt. An diesem Tag wird die Bevölkerung für ein spezifisches Thema im Bereich Gesundheit und Krankheit sensibilisiert. Ziel ist es, Gesunde und Kranke zusammenzubringen und der Vereinsamung kranker Menschen entgegenzuwirken. Verschiedenste Organisationen setzen an diesem Tag mit einer Aktion ein Zeichen. So auch die Schweizer Bischöfe und Territorial-äbte. Die Botschaft zum Tag der Kranken wurde von Bischof Markus Büchel, Ressortverantwortlicher innerhalb der SBK und Bischof des Bistums St. Gallen, im Namen seiner Mitbrüder verfasst und findet sich auf der Webseite www.bischoefe.ch. Sie steht auch unter www.kirchenzeitung.ch zum Download bereit.

Schweizer Bischofskonferenz SBK

BISTUM BASEL

Finales Update Coronapandemie

Mit der guten Nachricht der Aufhebung der meisten Schutzmassnahmen dankt die diözesane Task-Force allen operativen Einheiten für die tolle Zusammenarbeit und die verlässliche Umsetzung der jeweiligen Schutzmassnahmen. Es gab sehr schwierige Situationen an den Kirchentüren und gehässige Briefe, die beschämt haben. Für das Aushalten dieser Schattenseite gilt ein besonderer Dank. Seit 17. Februar braucht es keine FAQ mehr. Die bis Ende März noch geltenden Massnahmen und einige Empfehlungen stehen unter www.bistum-basel.ch und www.kirchenzeitung.ch zum Download bereit.

Markus Thürig, Generalvikar

Ernennungen

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte:

- *lic. theol. Beat Jung* zum Kustos des Kollegiat-Stiftes St. Leodegar im Hof Luzern per 17.02.;
- *Br. George Francis-Xavier OFM Cap* zum Kaplan der englischsprachigen Seelsorge Luzern per 01.02.;
- *Br. George Francis-Xavier OFM Cap* zum Kaplan in der Pfarrei St. Maria Luzern im Pastoralraum Stadt Luzern per 01.01.;
- *Stephan Stadler* zum Kaplan in den Pfarreien St. Wendelin Aristau AG, St. Burkard Beinwil AG, St. Pankraz Boswil AG, St. Georg Bünzen AG, St. Vitus Merenschwand AG und St. Goar Muri AG im Pastoralraum Muri AG und Umgebung per 01.02.

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte im neu errichteten Pastoralraum Mittleres Fricktal per 01.02.:

- *Stefanus Wolo Itu* zum leitenden Priester des Pastoralraumes Mittleres Fricktal und zum leitenden Priester der Pfarreien St. Vinzenz Eiken AG, St. Martin Mumpf AG, Peter und Paul Obermumpf AG, St. Leodegar Schupfart AG, Bruder Klaus Stein AG und St. Sebastian Wallbach AG.

Missio canonica

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte im neu errichteten Pastoralraum Mittleres Fricktal per 01.02.:

- *Andreas Spöcker* als Pastoralraumleiter des Pastoralraums Mittleres Fricktal und als Gemeindeleiter ad interim der Pfarreien St. Vinzenz Eiken AG, St. Martin Mumpf AG, Peter und Paul Obermumpf AG, St. Leodegar Schupfart AG, Bruder Klaus Stein AG und St. Sebastian Wallbach AG.
- *Berthold Kessler* als Pfarreiseelsorger in den Pfarreien St. Vinzenz Eiken AG, St. Martin Mumpf AG, Peter und Paul Obermumpf AG, St. Leodegar Schupfart AG, Bruder Klaus Stein AG und St. Sebastian Wallbach AG.
- *Christina Kessler* als Pfarreiseelsorgerin in den Pfarreien St. Vinzenz Eiken AG, St. Martin Mumpf AG, Peter und Paul Obermumpf AG, St. Leodegar Schupfart AG, Bruder Klaus Stein AG und St. Sebastian Wallbach AG.

Im Herrn verschieden

Hans Geissmann, em. Pfarrer, Baden AG, verstarb am 30. Januar. Am 30. November 1928 in Häggligen AG geboren, empfing der Verstorbene am 30. Juni 1963 in Schöpfheim LU die Priesterweihe. Nach der Priesterweihe diente er als Vikar von 1963 bis 1967 in der Pfarrei St. Maria Luzern. Als Pfarrer wirkte er von 1967 bis 1977 in der Pfarrei St. Peter und Paul Kirchdorf AG und von 1977 bis 1994 in der Pfarrei Maria Himmelfahrt Burgdorf BE. Als Dekan leitete er zusätzlich das Dekanat Bern-Mittelland von 1984 bis 1993. Ab 1994 verbrachte er seinen Lebensabend in Baden AG. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 10. Februar in der Pfarrkirche in Häggligen AG statt.

Georges Schindelholz, prêtre retraité, résidant à Porrentruy JU. L'abbé Georges Schindelholz est décédé le 5 février, à l'âge de 92 ans. Il est né le 20 mai 1929, à Courtételle JU. Après une formation de typographe, il passe sa maturité et étudie la théologie à Fribourg et à Rome. Il est ordonné prêtre le 23 juin 1964, à Soleure. Tout en enseignant au Collège St-Charles à Porrentruy de 1964 à 1969, il collabore au quotidien Le Pays, puis en devient le rédacteur de 1969 à 1980. Il sera par la suite curé de Saint-Ursanne JU de 1980 à 1986, curé des paroisses de Fahy et de Grandfontaine JU de 1986 à 2003. Il continue d'habiter Fahy et est prêtre auxiliaire retraité pour l'unité pastorale de Haute-Ajoie jusqu'en 2013. À partir de 2020, il passe les dernières années de sa vie au Home Les Planchettes à Porrentruy. Les funérailles ont été célébrées le 8 février à Bassecourt.

Diözane Kommunikationsstelle

BISTUM CHUR

Missio canonica

Nach Ablauf der bisherigen Beauftragung erneuerte Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain die bischöfliche Beauftragung (Missio canonica) für:

- *Markus Limacher* als Pfarreibeauftragter in der Pfarrei hl. Jakobus der Ältere und Theresia vom Kinde Jesu in Emmetten NW.

Voranzeige Chrisammesse

Die Chrisammesse findet am Montag, 11. April um 10.30 Uhr in der Kathedrale Chur statt. Alle Gläubigen sind herzlich zu dieser Feier eingeladen. Weitere Details zur Chrisammesse bzw. zur Anmeldung für Gruppen werden zu

einem späteren Zeitpunkt mitgeteilt, da die Organisation der Chrisammesse an die aktuellsten Corona-Schutzmassnahmen angepasst wird.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM LAUSANNE-GENÈVE-FREIBURG

Ernennungen

(Abkürzungen: ST = Seelsorgeteam; SE = Seelsorgeeinheit)

Mgr Morerod ernannte:

- *Silvia Martins dos Santos*, Nyon, zur Koordinatorin für Katechese der SE Nyon-Terre Sainte zu 50% per 01.01.;
- *Kathrin Meuwly*, Tafers, zur Animatorin für die SE Sense Mitte zu 100% per 01.01.;
- *Pater Wieslaw David Stempak SDS*, Freiburg, zum Pfarrmoderator der SE Sense Mitte zu 75% per 01.01.;
- *Pierre-Yves Dick*, Cernier, zum Gefängnisseelsorger im Kanton Neuenburg zu 50%, zum Seelsorger in sozialen Einrichtungen zu 40% und zum pastoralen Mitarbeiter im gesamten Kanton Neuenburg zu 10% per 01.02.;
- *Dominique Lehnher*, Le Mont-sur-Lausanne, zum Seelsorger im Dienste des Département Solidarités de l'Église catholique dans le canton de Vaud, im Dienst der Sozial- und Strassenpastoral für die Aufnahmeorte in Cugy und Corbeyrier zu 75% per 01.01.;
- *Abbé Joseph Nguyen van Sinh*, Vietnam, zum pastoralen Mitarbeiter im Dienste der SE L'Orient zu 100% vom 01.01. bis 31.08.2023;
- *Abbé Harinaivo Roméo Rakotovao*, Sonvico (Lugano), zum pastoralen Mitarbeiter im Dienste der SE L'Orient, zu 70% und zum Mitglied der Gruppe der Priester in solidum und des ST der SE interkulturelle Renens-Bussigny zu 30% per 01.12.2021.

Marianne Pohl-Henzen nimmt als bischöfliche Delegierte für die Bistumsregion Deutschfreiburg nun an den Sitzungen der DOK (Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz) teil.

Kommunikationsstelle der Diözese

ORDENSGEMEINSCHAFTEN

Missionsgesellschaft Bethlehem

Im Herrn verschieden

Laurenz Schelbert, geboren am 20. November 1939, starb nach einem reich erfüllten Leben am 6. Januar auf der Pflegeabteilung des Missionshauses und wurde auf dem Friedhof der Missionsgemeinschaft beigesetzt.

Karl (Carlos) Hüsler, geboren am 4. Oktober 1929, starb nach einem langen und erfüllenden Leben friedlich am 10. Januar und wurde auf dem Friedhof der Missionsgesellschaft begraben.

Vollständige Nekrologe unter www.kirchenzeitung.ch

Josef Elsener

Pastoralraum Niederamt



Als Pastoralraum Niederamt sind wir mit rund 5500 Katholik:innen aus den fünf Pfarreien Däniken, Dulliken, Gretzenbach, Schönenwerd-Eppenber-Wöschnau und Walterswil stets auf dem Weg, Kirche vor Ort zu leben und den Glauben kreativ ins Spiel zu bringen.

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir per 1. August 2022 oder nach Vereinbarung

ein:e Pfarreiseelsorger:in 80–100 %

die mit Freude folgende Aufgaben übernimmt:

- Allgemeine Seelsorge im gesamten Pastoralraum
- Gestaltung von vielfältigen Gottesdiensten für verschiedene Zielgruppen
- Beerdigungen und Trauerbegleitung
- Aktives Mitwirken beim Aufbau der Familienpastoral
- Begleitung verschiedener kirchlicher Gruppen
- Ansprechperson für eine Pfarrei innerhalb des Pastoralraumes
- Aktive Teamarbeit für die Weiterentwicklung des Pastoralraumes

Wir bieten Ihnen ein spannendes Tätigkeitsfeld:

- in einem vielseitigen, interessanten und für zeitgemässe Veränderungen offenes Seelsorgeteam
- mit herzlicher Unterstützung in Ihrer persönlichen und beruflichen Weiterbildung
- moderne Infrastruktur
- aktive, kreative Gruppierungen und freiwillig Engagierte
- zeitgemässe Anstellung und Besoldung

Wir freuen uns, wenn Sie...

- Offenheit, Begeisterungs- und Teamfähigkeit mitbringen
- mit Freude, Herzlichkeit und Sensibilität den Menschen begegnen
- ganz Ohr sind für die unterschiedlichsten Anliegen unserer Familien, Jugendlichen, Kinder, Senior*innen, Alleinstehenden, «Ausgegredeten» ect.
- mit viel Motivation und Innovation den Glauben ins Spiel bringen wollen
- die Ökumene mitgestalten und fördern
- ein abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung im Bistum Basel (oder gleichwertige Ausbildung) vorweisen können.

Haben wir Sie «gluschtig» gemacht und möchten Sie sich gerne weiter über dieses Stellenangebot informieren? Unser Pastoralraumpfarrer Danam Yammani gibt Ihnen gerne telefonisch oder per E-Mail weitere Auskünfte unter: 062 849 10 33 oder d.yammani@niederamtsued.ch

Ihre elektronische Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an personalamt@bistum-basel.ch mit Kopie an Präsident Zweckverband, Franz-Xaver Schenker franzx.schenker@bluewin.ch.



chapel de gare
chiesa della stazione
station church



Die Bahnhofkirche im Hauptbahnhof Zürich ist ein ökumenisches Angebot der katholischen und der reformierten Kirche von Stadt und Kanton Zürich und offen für alle Menschen, gleich welcher Religion oder Konfession.

Infolge Demission der langjährigen Stelleninhaberin suchen wir **per 1. November 2022** eine engagierte/einen engagierten

Seelsorgerin/Seelsorger (80%)

als katholische/n Leiterin/Leiter der ökumenischen Bahnhofkirche im Hauptbahnhof Zürich

Ihre Aufgaben

- Sie leiten gemeinsam mit dem reformierten Kollegen die ökumenische Bahnhofkirche gemäss dem Leitbild
- Sie führen Seelsorgegespräche mit Reisenden, Pendlern und Mitarbeitenden im Hauptbahnhof Zürich
- Sie schreiben und gestalten spirituelle Impulse und sind verantwortlich für die Kapelle
- Sie betreuen und begleiten ein Freiwilligenteam für den Empfang und für die Kapelle
- Sie führen eine/n Mitarbeiter/Mitarbeiterin (kath. Stellvertretung)
- Sie vertreten die ökumenische Bahnhofkirche nach aussen und sorgen für ihre Vernetzung innerhalb des HB Zürich und im kirchlichen, gesellschaftlichen, sozialen Umfeld

Ihr Profil

- Hochschulabschluss in katholischer Theologie
- Zusatzausbildung und Erfahrungen in der Führung von Seelsorgegesprächen
- Bereitschaft und Fähigkeit, im Team zu arbeiten
- Freude an der ökumenischen Zusammenarbeit und am interreligiösen Dialog
- Führungserfahrung
- Erfahrungen in Budget- und Rechnungswesen
- Fremdsprachenkenntnisse

Wir bieten

- Arbeitsfeld mit vielseitigem Gestaltungsspielraum
- Unterstützung durch ein aufgestelltes Team und durch die Trägerschaftskommission
- Attraktive Anstellungsbedingungen und Weiterbildungsmöglichkeiten bei der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich
- Arbeitsort im HB Zürich

Sie haben Interesse?

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen der Bereichsleiter a. i. Ökumenische Seelsorge im Generalvikariat Othmar Kleinstein (079 632 47 60; othmar.kleinstein@zh.kath.ch) und die jetzige Stelleninhaberin Rita Inderbitzin (044 211 42 46; rita.inderbitzin@bahnhofkirche.ch). Informationen über die Bahnhofkirche finden Sie auf www.bahnhofkirche.ch.

Ihre Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte bis 13. März 2022 an die Kath. Kirche im Kanton Zürich zH Dr. Andreas Hubli, Bereichsleiter Personal, per Mail an bewerbungen@zhkath.ch oder postalisch an Hirschengraben 66, 8001 Zürich.



Katholische Kirche Region Bern
Pfarrei St. Marien

Die Berner Stadtpfarrei St. Marien mit rund 5500 Mitgliedern liegt im sehr belebten, vielfältigen Berner Nordquartier. Im zukunftsweisenden Projekt Ökumene Bern Nord arbeiten wir eng zusammen mit den beiden reformierten Kirchgemeinden Johannes und Markus. Die Pfarrei ist sehr lebendig, hat einen engagierten Kirchgemeinderat und viele Freiwillige. Wichtig sind uns auch sozialetisches/-politisches Engagement und kreative Ideen für die Liturgie und das Pfarreileben. Auf den 1.8.2022 oder nach Vereinbarung suchen wir eine:n

Pfarreiseelsorger:in (80 %)

Das grosse Pfarreiteam mit gut zehn Mitarbeitenden, die gute Vernetzung im Pastoralraum mit 15 Pfarreien und sieben Fachstellen sowie die Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden der beiden reformierten Kirchgemeinden bieten viele Möglichkeiten für einen professionellen Austausch sowie für gemeinsame kreative und nachhaltige Projekte.

Zu Ihren Aufgabenbereichen gehören

- Liturgie – selbständige Kommunionfeiern, ökumenische Gottesdienste, neue liturgische Formen
- Beerdigungen
- Mitwirken im Religionsunterricht (Stufe nach Interesse und Charisma)
- Seelsorge
- Mitarbeit im Projekt Ökumene Bern Nord
- Gemeindeaufbau und Projektarbeit
- Mitarbeit in der Bildung sowie im Bereich Kirche & Kultur
- Engagement im Bereich Gerechtigkeit – Frieden – Bewahrung der Schöpfung
- seelsorgliche Betreuung eines Altersheims im ökumenischen Team (Einzelseelsorge und Gottesdienste)
- Teamarbeit und Vernetzung

Sie bringen mit

- Abgeschlossenes Theologiestudium; Berufseinführung Bistum Basel oder gleichwertige Ausbildung
- Freude sowohl am Teamwork wie auch am eigenständigen Arbeiten
- hohe Motivation für die ökumenische Zusammenarbeit sowie seelsorgliche Kompetenzen
- authentisches, theologisch reflektiertes Gottes-, Kirchen- und Menschenbild
- hohe Sozialkompetenz
- Kompetenzen und möglichst auch Erfahrungen in Projektarbeit, Religionsunterricht, Gemeindeaufbau
- gute IT- und Social Media-Kenntnisse

Wir freuen uns auf Ihre Mitarbeit und bieten Ihnen

- eine vielseitige, interessante, selbständige und anspruchsvolle Tätigkeit
- ein urbanes Umfeld mit kreativen und zukunftsweisenden Gestaltungsmöglichkeiten
- gegenseitige Unterstützung und Inspiration im Pfarreiteam
- aufgeschlossene, engagierte und interessierte ökumenische Partner:innen
- interne und externe Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten
- eigenes Büro im schönen Pfarreizentrum
- Anstellung nach den Richtlinien der röm.-kath. Landeskirche Kanton Bern

Auskunft erteilt Ihnen gerne

André Flury, Gemeindegleiter St. Marien, andre.flury@kathbern.ch, Tel. 031 300 33 43.

Einblicke zur Pfarrei St. Marien finden Sie auch auf: stmarienbern.ch

Wir freuen uns auf Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen per Mail bis am 15. März 2022 an personalamt@bistum-basel.ch, Personalamt Bistum Basel, mit Kopie an evamaria.buehler@hispeed.ch, Eva-Maria Bühler, Kirchgemeinderätin St. Marien, Ressort Personal.

Auferstehung mit der Natur

Die Natur aufersteht jedes Jahr von Neuem.
Dargestellt zusammen mit der Dreifaltigkeit.

Neu: A6 Karten mit Couvert und LED-Kerzen



Schnyder Kerzen AG
Kornhausstrasse 25
8840 Einsiedeln

www.schnyder-kerzen.ch
info@schnyder-kerzen.ch
Tel. 055 412 21 43

Ihr Stelleninserat in der



Beratung/Kontakt: Telefon 041 318 34 85 oder per
E-Mail: inserate@kirchenzeitung.ch

Für 340 Franken Aufpreis zusätzlich
online auf kath.ch

www.kirchenzeitung.ch

Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

Einsenden an:

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

LIENERT KERZEN

Hilfswerke finden:



ÄRGERN



Ihre Spende
in guten Händen.



Achten Sie auf das Zewo-Gütesiegel.
Dann helfen Sie nicht nur gern,
sondern sind auch beruhigt: Ihre Spende
kommt am richtigen Ort an.

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG



Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24
CH-6011 Kriens

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember. Druckauflage: 2000 Expl. Beglaubigte Auflage: 1674 Expl.

Herausgeber

Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Anschrift/Redaktion

Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service

Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service

Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag

Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch

*Wir produzieren für Sie unverbindlich
eine Gratis-Kerze*



Senden Sie uns
Ihr Bild

schnyder kerzen

www.schnyder-kerzen.ch
info@schnyder-kerzen.ch
Tel. 055 412 21 43

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 05/2022 zum Thema

Segen und Fluch

erscheint am 10. März

www.kirchenzeitung.ch

